

An aerial photograph of a small, lush green island in the middle of a deep blue lake. The island is covered in dense trees and features a large, multi-story building with a red roof and a white tower. A small boat is docked at a wooden pier on the island's edge. A large, semi-transparent letter 'Y' is overlaid on the image, framing the island. The word 'Schweyz' is written in a white, elegant cursive font across the middle of the island.

*Schweyz*

Y

Nº 21

---

BEST OF CORPORATE PUBLISHING AWARD 2013 IN GOLD  
ADC WETTBEWERB 2014 IN SILBER  
BEST OF CORPORATE PUBLISHING AWARD 2014 IN SILBER  
FOX AWARDS 2014 IN SILBER  
FOX VISUALS 2014 IN GOLD  
BEST OF CORPORATE PUBLISHING AWARD 2015 IN SILBER  
FOX AWARDS 2015 IN GOLD  
FOX VISUALS 2015 IN GOLD  
RED DOT AWARD 2015  
GERMAN DESIGN AWARD 2016 SPECIAL MENTION  
ECON AWARD 2016 IN GOLD

---



SOMMER  
2017

*Schweyz*

Y MAG  
N° 21



*Die Glattalp mit Höch  
Turm und Ortstock  
unter einer Wolkenhaube  
FOTO: Stefan Zürrer*

# LIEBE LESERIN, LIEBER LESER

Die Menschen des Kantons Schwyz verblüffen ihre (Z)Eidgenossen gern – weil der Schwyzer gern schwer vorhersagbar ist.

Der neue Direktor der Rigi Bahnen, Stefan Otz, hat das zum Anlass genommen, eine neue Kommunikations-Strategie für seine Bahnen zu wählen: Die Verblüffung der Fahrgäste durch seine Mitarbeiter. Talentgemäss.

Um Kommunikation geht es auch bei der Ervocom AG. Sie sorgt dafür, dass sie störungsfrei ankommt. Zum Beispiel beim FIFA-Schiedsrichter und seinen Assistenten an der Linie.

Weniger um Kommunikation als um Erkenntnis geht es in dem Bericht über das Insel-Restaurant auf der Schwanau. Die Erkenntnis nämlich, warum wir „reif für die Insel“ sind.

Die Gnadenkapelle in der Klosterkirche zu Einsiedeln feiert ihren 200. Geburtstag. Deshalb reaktivierte der Berichterstatter seine im Knabenalter erworbenen Kenntnisse als Messdiener und sprach mit dem Mann, der dafür Sorge trägt, dass die Madonna das liturgisch passende Gewand trägt.

Der Berichterstatter musste noch andere Kenntnisse ausgraben. So war er früher einmal mit sieben Königstigern im Münchner „Zirkus Krone“ bei „Stars in der Manege“ aufgetreten. Eine gute Basis, um mit dem grossen Fredy Knie über Tierdressur zu sprechen.

Um das richtige Blatt geht es beim zweiten Geburtstagskind, der Calendaria AG in Immensee und ihrem 100. Geburtstag.



Andreas Lukoschik

Am anderen Ende des Kantons – in Galgenen – werden die diga-Möbelhäuser heuer 158 Jahre alt. Grund genug, sich mit den führenden Köpfen beider Unternehmen über die Zeitläufte zu unterhalten.

Über Vergangenes hat auch der legendäre Welttheater-Autor Thomas Hürlimann geschrieben: Giacomo Casanova soll bei einem Besuch des Klosters Einsiedeln den inneren Drang verspürt haben, dort einzutreten.

Hürlimanns Stück geht im Oktober über die Bühne des „Chärnerhuus“ in Einsiedeln.

Ebenfalls im September wird auf dem Schwyzer Hauptplatz das grandiose Musikfestival „Jazz meets Folklore“ stattfinden. Mittlerweile zum achten Mal.

Unsere Sprachforscherin Elvira Jäger widmet sich in diesem Heft dem „Löwenzahn“.

Die Illustrationen in dieser Ausgabe stammen von Caroline Weber aus Schwyz. Deren Werke sind schon in der „Saatchi Art Online Gallery“ ausgestellt worden.

Zum Schluss berichten wir über einen, der es seit Jahren richtig knallen lässt: Der Hohepriester der Geisselmacher – Walter Fässler.

Wir wünschen:  
»Angenehme Lektüre!« 🍷

# INHALT

## RIGI

### 10 Die Gäste-Verblüffer der Rigi Bahnen

Stefan und die „Zauberer von Otz“

## HÖFE

### 16 Er macht richtig Zirkus!

Der grosse Fredy Knie Junior – aus Wilen

### 22 Von der Nationalbank bis zur FIFA

Erich Vogt und die störungsfreie Kommunikation

### 26 Sicherheit ist wie Gesundheit

sobald sie in Gefahr ist, unternimmt man viel dafür sagt Tyco-Chef Jörg Schiebel

## EINSIEDELN

### 32 Casanova wollte ins Kloster eintreten

Welttheater-Autor Thomas Hürlimann zu seinem neuesten Stück

### 38 Madonnas Fashion

Bruder Gerold Zenoni und die Gewänder der „Schwarzen Madonna“

## MARCH

### 48 „Wir machen nur das, was wir können!“

Der Diethelm-Clan aus Galgenen und ihre diga-Möbel

### 52 Kantonesische Variationen des »Löwenzahn«

von *Elvira Jäger*

## KÜSSNACHT

### 56 Swissness at its best

Calendaria – der grösste Kalender-Verlag der Schweiz – feiert 100. Geburtstag

## SCHWYZ

### 62 Ein anderer Duft

Die Insel Schwanau und warum wir reif für sie sind

### 66 Eine Seele aus Stahl ...

... hat Walter Fässler aus Arth definitiv nicht. Seine Geisseln schon.

### 70 Jazz meets Folklore

Das legendäre Musikfestival findet zum achten Mal statt

 WER MEHR ÜBER DEN KANTON ERFAHREN MÖCHTE, BEKOMMT ES HIER:

*Amt für Wirtschaft  
Bahnhofstr. 15  
CH 6431 Schwyz*



# IMPRESUM

HERAUSGEBER: Urs Durrer, Vorsteher Amt für Wirtschaft, Kanton Schwyz

KONZEPTION & REALISATION: Amadeus AG Verlag, Schwyz

GESAMTLEITUNG & CHEFREDAKTOR: Andreas Lukoschik

CREATIVE DIRECTION: Reto Brunner, Brunner Bekker

ART DIRECTION: Florian Fischer, Helmut Morrison GmbH

MITARBEITER DIESER AUSGABE: Stefan Otz, Fredy Knie Junior, Erich Vogt, Jörg Schiebel, Bruder Gerold Zenoni, Thomas Hürlimann, Marcel und Fabian Diethelm, Elvira Jäger, Pieter Versluys, Claudine Bruhin, Robert Zwyer, Walter Fässler, Andi Himmelsbach, Benno Kälin, Franz-Xaver Risi sowie Gaby Batlogg und Nik Oswald

SCHLUSSREDAKTION: Hanjo Seibler

FOTOS: Stefan Zürner

ILLUSTRATIONEN: Caroline Weber-Fischer (Porträts) und Florian Fischer (Collagen)

LITHO: Sophia Plazotta, PX5 München GmbH

ANSCHRIFT DER REDAKTION: Y MAG, Feldli, 6430 Schwyz

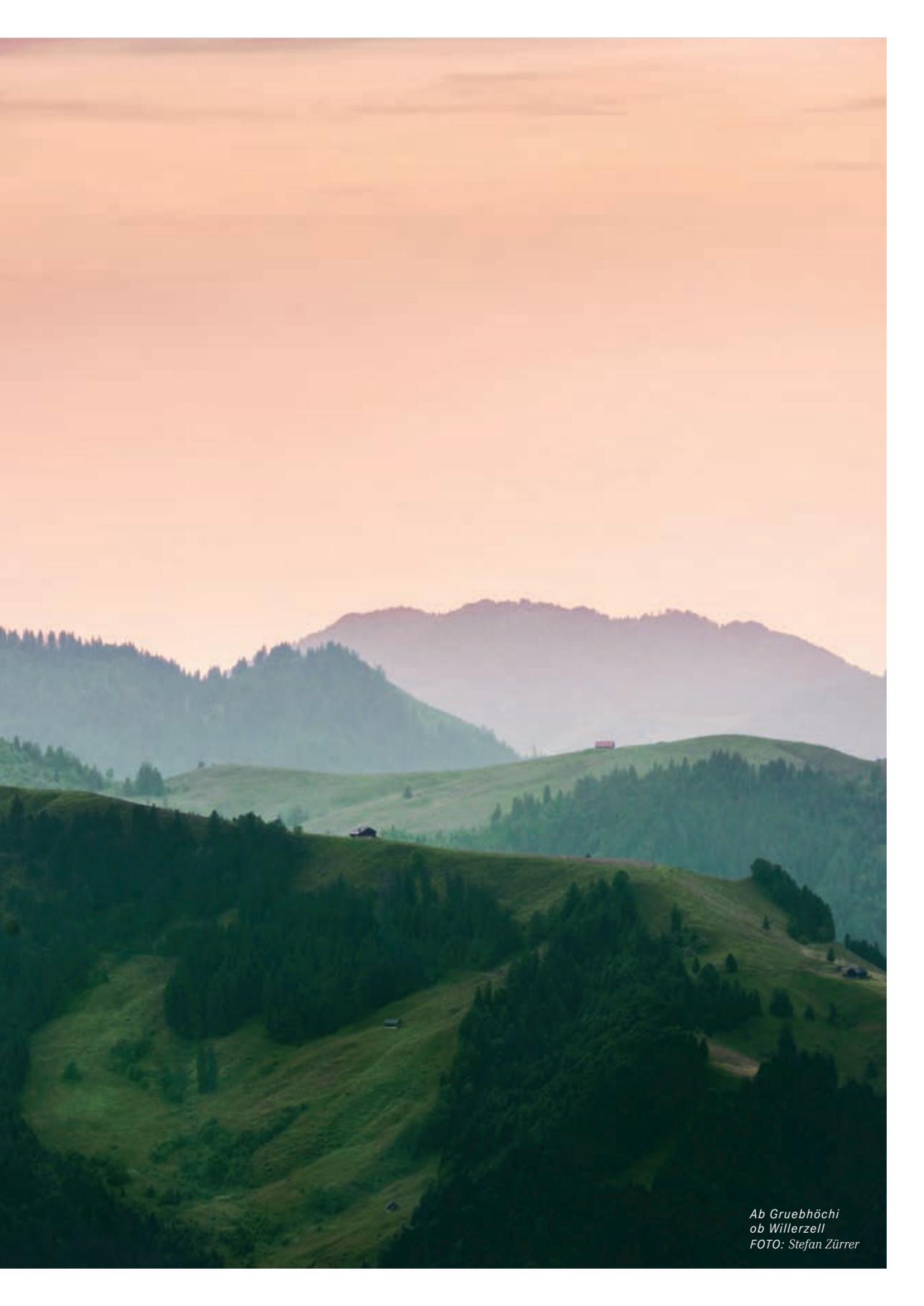
DRUCK: Gutenberg Druck AG, Lachen



*Von der Fläschlihöchi  
Richtung Diethelm  
und Turner  
FOTO: Stefan Zürrer*

*rigi*





*Ab Gruebhöchi  
ob Willerzell  
FOTO: Stefan Zürrer*

# DIE GÄSTE- VERBLÜFFER DER RIGI BAHNEN



DER NEUE DIREKTOR  
STEFAN OTZ FORDERT  
SEINE MITARBEITENDEN  
SEHR SPEZIELL

von Andreas Lukoschik

Wer sich die Mitarbeitenden der Rigi Bahnen als Uniformträger mit ernster Kontrolleurs-Miene und Lochzange vorstellt, war noch nie auf der Rigi – oder schon lange nicht mehr. Denn der neue Zug der Bahnen heisst »Verblüffung«.

Nicht, dass der neue Direktor Stefan Otz mit seinen Mannen die Rigi verrückt hätte. Oder die Wälder abgeholzt wären, um alles zu pflastern. Nein, er hat seine Mitarbeitenden einfach ermutigt, die Gäste der Rigi Bahnen mit Unerwartetem zu überraschen.

Und das kam so. Bei seinem Amtsantritt hat er den Berg folgendermaßen buchstabiert:

---

## RELEVANZ

Der Berg und alle, die dort arbeiten, sind nicht an irgendeinem Berg beschäftigt, sondern arbeiten für die »Königin der Berge« – mit der ersten Bergbahn Europas!

## IDENTIFIKATION

Sie lieben den Berg und leben die Rigi.

## GEMEINSINN

Das gemeinsame Wirken am Berg wirkt gemeinschaftsfördernd für alle – Mitarbeitende und Gäste.

## INNOVATION

Man ist nie über den Berg. Nur mit offenem Geist und neuen Ideen ist man auf dem Weg zum Kulm.

---

Nun soll das aber kein Marketing-Geklingel sein, sondern lebendige Wirklichkeit werden. Deshalb hat er seine Leute aufgefordert, ihre Gäste zu verblüffen. Wie sie das machen, will er ihnen allerdings nicht vorschreiben.



R



i

i

oo

The RIGI  
Schwyz

So sass an einem 6. Dezember schon mal der Schmutzli im Führerstand und fuhr das Bähnli himmelwärts. Dass die mitfahrenden chinesischen Gäste keineswegs vermuteten, dass Schweizer Lokführer grundsätzlich mit geschwärztem Gesicht in brauner Kutte zur Arbeit kommen, war an ihrem ungläubigen Grinsen leicht zu erkennen.

Ein anderer Zugbegleiter nahm an einem Tag sein Schwyzerörgeli mit zur Arbeit und spielte nach erfolgter Fahrkartenkontrolle an Bord live und unplugged.

Ein Dritter liebt es, Witze zu erzählen und tut genau das bei seinen Fahrten.

Wieder ein anderer macht am Ende der kurzen Reise gerne folgende Durchsage:

»Wir bitten Sie, jetzt wieder ihre Lehnen senkrecht zu stellen und die Tischchen vor Ihnen hochzuklappen. Danke, dass Sie mit uns geflogen sind.«

Bei einer Nachtfahrt löschte ein weiterer Conducteur nach Ansage das Licht im Waggon und bot den stauenden Fahrgästen so eine faszinierende Sicht auf einen tiefschwarzen Vierwaldstättersee, an dessen Rändern Lichtermeere wie Perlenhäuflein erstrahlten.

In der fünften Jahreszeit kann es schon einmal vorkommen, dass alle Angestellten zu ernster Miene eine kugelförmige rote Nase im Gesicht tragen und so tun, als ob an ihnen nichts Ungewöhnliches wäre (auch wenn sie sich manchmal das Grinsen nicht verkneifen können).

Eine Zeit lang wurde die Verblüffung gar durch eine Kooperation

ergänzt. Im Frühling bekam jeder Gast eine von 100 000 Lindor-Kugeln geschenkt, auf dass sie dieser süsse Gruss auf der Strecke begleite. (Meist schaffte es die Kugel allerdings nicht aus dem Bahnhof heraus, sondern sah umgehend das Innere der beglückten Fahrgäste.)

Auch der Direktor, der den gesamten Kult zum Individuellen angeregt hat, wird manchmal selbst verblüfft. So machte ein Lokführer bei einer gemeinsamen Talfahrt mit ihm die Durchsage, dass im Moment der Direktor der Rigi Bahnen an Bord sei. Wenn also ein Gast – oder alle – eine Frage an ihn hätte, könne sie ihm gerne in der Talstation gestellt werden. Da lachte Stefan Otz und war sehr angetan von dem fast schon anarchischen Humor dieser Durchsage.

Von solchen Beispielen gibt es Hunderte und es werden täglich mehr, weil sich die Mitarbeitenden langsam auf die Gäste-Verblüffung eingrooven. Denn all das sollen sie nicht *einmal* machen, sondern Tag für Tag. Nicht immer mit derselben Idee natürlich, denn die Wirkung auf die Gäste ist zwar einerseits beabsichtigt. Andererseits ist die Wirkung auf die Mitarbeitenden ebenso wichtig.

Denn beim Verblüffen tritt der Mitarbeitende aus seiner fest gefügten Rolle heraus. Er ist nicht mehr als Angestellter der Bahn dank seiner Uniform zu erkennen, sondern tritt als Individuum hervor. Als eine Person, die ein Talent zeigt (Schwyzerörgeli, Witze erzählen), seine Verkleidungslust pflegt (Schmutzli im Führerhaus), oder seine besondere Wertschätzung einem Gast aus der Situation heraus zeigt. In jedem Fall aber ist er ein Mensch, der sich eigene Gedanken darüber macht, wie er seine Fahrgäste »lupfen« kann. Dabei muss er sein ganzes Geschick in die Ausführung legen, damit diese *seine* Idee auch die verblüffende Wirkung erzielt.

Es geht also nicht darum, dem »Sauglattismus« zu frönen, sondern Individualität zu leben. Das ist nicht nur eine lustige Idee, sondern auch eine schöne, die den Gästen Spass macht und den Mitarbeitenden die Möglichkeit gibt, ihren Beruf nicht nur korrekt auszuüben – sondern ihn mit persönlichen Zügen in den Rigi Bahnen aufzuwerten.

Die Gäste zu verblüffen will Direktor Stefan Otz deshalb als ein Kompliment an die Mitarbeitenden verstanden wissen – und als Zeichen der Wertschätzung ihrer Person. Und wenn sie weiterhin so viel Spass daran finden, laufen sie Gefahr, den Beinamen – »die Zauberer von Otz« – zu bekommen. 🍷



*Rütiholzweid oberhalb  
Feusisberg  
FOTO: Stefan Zürrer*

Chäfe







# ER MACHT RICHTIG ZIRKUS!

16

*swilen*

21

DER GROSSE FREDY KNE JUNIOR

von Andreas Lukoschik

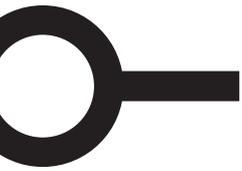
Er ist der Inbegriff des Zirkus. Das hat einen einfachen Grund: Seine Familie hat sich selten mit guter Qualität begnügt. Sie wollte immer Spitzen-Qualität unter ihrem Chapiteau zeigen. Und das gelingt der Zirkus-Dynastie Knie auf wunderbare Weise.

So engagierte sie den legendären Emil schon zu Beginn von dessen Karriere. Der revançierte sich – wann immer er auftrat – mit ausverkauften Häusern. Und zwar in allen drei Sprachregionen der Schweiz.

Oder der poetische Clown Pic, der mit seinen Seifenblasen Gross und Klein verzauberte und die Erwachsenen wieder das Staunen lehrte.

Oder das durch und durch tierliebe »Duo Fischbach« aus Küssnacht. Das war zwischen seinem Uralt-Töff und der Elefantendame Patma hin und hergerissen und stiftete die Besucher auf den zirkuseigenen Bänken zu tosendem Gelächter an.

Das sind nur drei Beispiele von ungezählt vielen. Aber den Grund für die wiederholte Präsenz solch grossartiger Künstler im Zirkus Knie hat »Frau Fischbach« (*so ihr Name im Zirkus, bürgerlich heisst sie Antonia Limacher*) wunderbar zusammengefasst. Sie stellte zum Abschluss ihrer ersten Tournee den Unterschied zwischen Theater und dem Zirkus Knie folgendermassen fest: »Hier gibt es keine Intrigen, wir waren von Anfang an akzeptiert.« Deshalb ist es kein Wunder welche Namen hier sonst noch auftraten: Dimitri, Ursus & Nadeschkin, Massimo Rocchi, Viktor Giacobbo und viele viele mehr.



Auch im akrobatischen Bereich stand und steht der Zirkus Knie weltweit für Spitzenklasse: 1984, als China noch durch und durch kommunistisch war, trat die erste chinesische Artisten-truppe erstmals im Westen im Zirkus Knie auf. Gefolgt von Artisten aus der Mongolei, unlängst sogar aus Nordkorea.

Weil wir gerade bei aussergewöhnlichen Künstlern sind: Niemand Geringerer als Charly Chaplin war ein begeisterter Fan des Zirkus' Knie. Wann immer der in Vevey gastierte, besuchte Chaplin nicht nur mit der ganzen Familie jede Vorstellung, anschliessend traf man sich auch persönlich und saß beieinander.

Bei einer dieser Gesprächsrunden war Fredy Knies Frau Mary-José schwanger. Also befand der grosse Chaplin in aller Freundschaft wie selbstverständlich: »Wenn´s eine Tochter wird, heisst sie Géraldine.« Darauf sagten der grosse Fredy Knie und seine ebenso grosse Mary-José: »In Ordnung«. Und so wurde es gemacht. Erst die Tochter, dann der Name.

Wer diese Zeilen liest, ahnt vielleicht, dass es der Legenden und Geschichten um den Zirkus Knie ungezählt viele gibt. Deshalb hat FKJ, wie Fredy Knie Jr. genannt wird, ein Buch geschrieben, in dem vieles aufgeschrieben und reich bebildert veröffentlicht worden ist. »Mein Leben, meine Pferde« heisst es und ist ganz nebenbei ein wundervoller Leitfaden dafür, wie mit Pferden am besten umgegangen werden soll.

Womit wir bei seinem Lebens-thema sind – den Pferden.

»Pferde sollen dürfen, nicht müssen!«

Damit das geschehen kann, muss es einen Leithengst geben. Denn Pferde sind soziale Wesen,

die in Gemeinschaften – »Herden« – leben. In diesen Herden gibt einer den Ton an. Ist das nicht der Fall, testen alle Hengste fortwährend, wer der Überlegene ist. Deshalb ist in der Knie-schen Herde, die aus 36 Tournee-Hengsten besteht, nur einer der Leithengst: FKJ.

Wobei er Wert auf die Feststellung legt: »Bei der Arbeit. In der Freizeit müssen sie sich selbst organisieren.«

Unter dem Chapiteau ist er für sie also der Garant dafür, dass alles ruhig verläuft, jeder sicher ist und keine Hierarchiekämpfe ausbrechen. Natürlich ist FKJ das nicht, weil er es nur sagt, sondern weil er weiss, wie er mit seinen Pferden kommunizieren muss, damit sie ihn verstehen. Denn »Pferde sind von Natur aus kooperativ«, so Fredy Knie.

Gibt es eine Typologie seines Hengst-Ensembles?

»Ja, klar. Neben den Leithengst-Typen, die immer versuchen, den Ton anzugeben und der Schönste zu sein, gibt es den `Faulen´, der immer nur das Minimum macht. Ausserdem gibt´s den `Einzelgänger´, der eigentlich von der Herde gar nicht gross etwas wissen will und den `Nervösen´, der sich sehr schnell über alles Mögliche aufregt. Das wäre mal eine grobe Einteilung. Ansonsten ist jeder für sich speziell. Aber ich kenne sie sehr genau und weiss, wie jeder zu nehmen ist.«

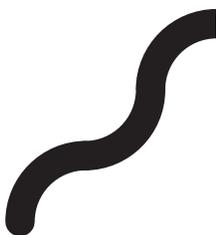
Warum sind es nur Hengste, mit denen er auftritt?

»Weil es in der Natur des Hengstes liegt, der Schönste und Beste sein zu wollen. Dieses `Angeberrische´, was er in sich hat, um vor den Stuten gut dazustehen, können wir sehr gut fördern und für die Auftritte einsetzen. Eine Herde mit Stuten verträgt dagegen nur einen einzigen Hengst. Deshalb tun sich auch in der Natur alle stuten-losen Hengste zusammen und leben sozusagen als Junggesellen-Vereinigung miteinander. Unsere Hengst-Herde ist deshalb

 SEIN BUCH »FREDY KNIE JUN. MEIN LEBEN – MEINE PFERDE« gibt es an der Zirkuskasse für 48 Fr. zu kaufen oder ist via Internet zu bestellen:

[www.knie.ch](http://www.knie.ch)

inklusive Signierung, wenn man es bei der Bestellung angibt.



nichts `Unnatürliches`, sondern ganz normal. Ein weiterer Grund für die reine Hengst-Herde: Hengste denken nicht ans Decken, solange sie keine rossige Stute vor der Nase haben. Und wenn eine rossig ist, wollen alle – und wir hätten ein Riesencasino im Zirkus. Also irritieren wir die Jungs nicht und lassen sie unter sich.«

19

## »Es ist alles natürlich!«

Fredy Knie ist nicht nur ein grosser Freund und Verfechter der sanften Dressur, er ist vor allem einer, der sie seit Jahren praktiziert.

»Weil schon mein Vater so mit den Tieren umgegangen ist. Ich habe dieses System nur noch ausgebaut,« sagt er dazu.

Warum folgen seine Tiere ihm überhaupt? Um dem Leit-Hengst zu gefallen?

»Das ist nicht das wirklich Ausschlaggebende. Sehen Sie, Pferde wollen wie alle Tiere beschäftigt werden. In der freien Natur sind sie doch auch immer unterwegs. Da müssen sie Futter suchen, Rivalenkämpfe bestehen, ihr Territorium verteidigen, Krankheiten bestehen – kurz: sie haben ganz viele Aufgaben zu bewältigen. In menschlicher Obhut fehlt ihnen das alles, deswegen müssen wir es übernehmen, sie zu beschäftigen.

Ein Pferd bei mir hat von 6 Uhr morgens bis zehn Uhr abends etwas zu tun. Nicht immer Hochleistung, sondern beschäftigt. Das fängt morgens an. Da werden sie gefüttert, gewaschen und geputzt. Danach kommt die Morgenarbeit bei mir. Immer wieder wiederholen wir die Bewegungen und üben sie aufmerksam bis zur Perfektion ein. Dann gibt's einen entspannten Ausritt. Inzwischen ist es früher Nachmittag, an dem sie Zeit haben zu futtern, auf die Weide zu gehen oder einen Spaziergang mit uns zu unternehmen. Gegen 18:30 beginnt dann



72

*Hans Erni hat viele Plakate für den Zirkus Knie kreiert. Dieses ist von 1972*



*Fredy Knie mit seiner  
Enkelin Chanel Marie*

die Vorbereitung auf die Abendvorstellung. Da wird die Mähne gezöpft, die Hufe werden gepflegt, Gamaschen angelegt und erst zum Schluss der Sattel aufgelegt. Gegen 20:30 Uhr folgt ihr Auftritt, danach gehen sie entspannt und zufrieden zu ihrem Schlafplatz. Sie sehen: Sie sind immer beschäftigt. Und das mögen sie.«

Mögen sie auch den Applaus?

»Na ja, sie nehmen den Applaus natürlich nicht als solchen wahr, sondern als eine Art lautes Geräusch. Aber das macht sie irgendwie munter. In dieser Hinsicht tut es ihnen gut.«

Und die Übungen? Die wirken auf einen Laien etwas künstlich.

»Keineswegs. Alles was wir mit unseren Pferden machen, sind Bewegungen, die sie aus der freien Natur kennen. Wenn sie einen Hengst piaffieren lassen – das ist das Traben auf der Stelle –, dann macht er das in der freien Wildbahn, wenn er einer Stute imponieren will. Oder das Steigen der Hengste: Das machen sie, wenn sie einem Rivalen ihre Grösse und Stärke demonstrieren wollen. Teilweise minutenlang. Der Unterschied zwischen der Natur und uns ist: Wir lehren sie, die ihnen angebotenen, natürlichen Bewegungen auf Kommando auszuführen.«

Dieser Fokus auf Natürlichkeit hat Fredy Knie, der früher auch Tigerdressuren im Programm hatte, bewogen, letztlich auf alle Raubtiernummern zu verzichten. Der Anlass

waren Forschungsergebnisse, die belegten, dass eine artgerechte Haltung von Raubkatzen grosse Aussenbegehe benötigt. Da es der Anspruch der Knie war, diesen wundervollen Raubkatzen voll und ganz gerecht zu werden, wurde die Raubtiernummer aus dem Programm genommen. Und das schon längst bevor es gesetzlich geregelt war.

## »Der National-Zirkus«

Nun könnte man denken, dass der »Schweizer National-Zirkus« ganz logischerweise in solchen Fragen eine besondere Vorreiterrolle einnehmen müsse. Das tut er in Bezug auf Qualität und Tierhaltung ganz von alleine.

»Wissen Sie,« sagt Fredy Knie, »viele denken, dass wir als `National-Zirkus´ vom Bund gefördert würden. Aber das ist nicht der Fall. Mein Vater und mein Onkel haben damals den Namen `National-Zirkus Knie´ eintragen lassen und deshalb kann ihn uns keiner mehr nehmen. Aber Subventionen erhalten wir keine. Wir müssen uns selbst tragen. Glauben sie mir: Das ist nicht einfach.«

Wenn Fredy Knie Junior nicht mit seinen 220 Mann durch die Schweiz zieht, dann lebt er in in Wilen bei Wollerau. Wie findet er es dort?

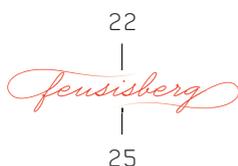
»Mir isch wohl dette«, sagt er in Mundart und dann wieder in Schriftdeutsch: »Doch wenn es März wird, dann halten mich keine zehn Pferde mehr. Dann muss ich wieder los.«

Bis November. So wie er es seit nunmehr 71 Jahren kennt – und liebt. 🍷





# VON DER NATIONALBANK BIS ZUR FIFA



ERICH VOGTS ERVOCOM AUS  
FEUSISBERG SORGT BEI ALLEN  
FÜR SICHERE KOMMUNIKATION

von Andreas Lukoschik

Wer in einem Metro-Waggon der 9 Millionen Metropole Mexico City sitzt, der fünftgrössten der Welt, und die Durchsage der Zentrale hört, dass der Zug ausserplanmässig nur bis zur nächsten Station fährt, hört diese Durchsage nur, weil ein Schweizer Unternehmen die Kommunikationstechnik dazu geliefert hat.

Dasselbe gilt für die führerlose Stadtbahn in Doha – der Hauptstadt des Emirats Qatar, wo demnächst die Fussball Weltmeisterschaft stattfindet. Oder für die Metro der Hauptstadt Chiles – Santiago. Aber auch in der Schweiz (*das Gute liegt bekanntlich nah*) kommt diese Technologie zum Einsatz: In den Zügen der Südostbahn, der Rhätischen Bahn, dem Regionalverkehr Bern Solothurn. Immer ist das Unternehmen ERVOCOM aus Feusisberg der Lieferant allerneuester Kommunikationstechnologie.

Der Motor dieses High-Tech-Unternehmens für Hochfrequenz-technologie findet sich im Namen des Unternehmens wieder: **ER**ich **VO**gt. Ein sprudelnder Quell immer neuer Lösungen für die unterschiedlichsten Problemstellungen, wenn es um die Übermittlung von Nachrichten geht.

Das muss gar nicht mal in nationalen Eisenbahn- oder unterirdischen Metro-Netzen sein. Auch auf dem Fussballplatz geht es um eindeutige Kommunikation. Etwa bei der Verständigung zwischen dem FIFA-Schiedsrichter und seinen Assistenten – früher »Linienrichter« genannt. Signalisiert jener Assistent ein »Offside« oder »Aus«, hebt er dazu die Flagge in der vorgeschriebenen Weise, auf dass der Schiedsrichter es sehe. Nicht immer ist der aber in der Position, dass er dieses optische Signal zeitgleich wahrnimmt.

Also hat Erich Vogt nachgedacht und eine Kommunikationslösung gefunden, die dem Unparteiischen die Augen öffnen hilft: Dazu trägt der Referee eine Armbinde, in die ein sehr laut summender und auf der Haut vibrierender Impulsgeber eingebaut ist. Der macht sich unüberhörbar

bemerkbar, wenn der Assistent die Flagge hebt und gleichzeitig den im Flaggengriff integrierten Signalknopf drückt. So hört, spürt und sieht der Schiedsrichter, dass der Assistent ihm eine Botschaft sendet. Damit der Mann an den Linien aber auch weiss, dass sein Schiedsrichter die Botschaft erhalten hat, erhält der Linienrichter vom Schiedsrichter automatisch eine Antwort als Vibration am Griff: „Schiedsrichter hat’s gesehen“. Das klingt einfach. Doch wäre eine Kommunikationslösung von Erich Vogt keine richtige Lösung, wenn der von ihm entwickelte und hergestellte Geräte-Set nicht noch einige technische und ergonomische Feinheiten enthielte, damit die Kommunikation tatsächlich fehlerfrei übermittelt wird.

**Wir alle wissen:  
Die eindeutige Verständigung zwischen Menschen gehört zu den grösseren Herausforderungen des Alltags. Erich Vogt hat sich deshalb zur Aufgabe gemacht, dass sich Sender und Empfänger auf den Inhalt der Botschaft konzentrieren können – und die Übermittlung ihnen nicht auch noch Kopfzerbrechen bereiten muss.**

Das ist mit zunehmender Digitalisierung unserer Welt immer wichtiger. Zum Beispiel bei allen »Blaulicht-Aufgaben« – wie Erich Vogt das nennt. Dazu gehören unvorhergesehene Ereignisse im Nahverkehr (siehe Metros) ebenso wie Kontrollgänge in der Nationalbank (SNB). Auch dort sorgt Ervocom dafür, dass diejenigen, die des nachts Wachaufgaben in den leeren Räumen wahrnehmen, nicht vergessen werden: So weiss die Zentrale durch Vogts Technologie immer raum-genau, wo sich der Wachhabende im Gebäude befindet. Natürlich funktioniert diese Wach-Technologie auf Gegenseitigkeit, so dass der Wachhabende damit auch Alarm auslösen kann. Selbst falls er niedergeschlagen am Boden liegend sich nicht mehr rühren sollte, merkt Vogts Technologie das und löst selbständig Alarm aus.

Aber Ervocom ist nicht nur der natürliche Feind übelwollender Verbrecher im analogen Bereich. Auch den Cyberkriminellen stellen sich die Feusisberger in den Weg, indem sie die durchaus störanfällige digitale Welt durch spezielle Technologien sicherer machen.

*Dazu eine Anmerkung am Rande: Selbst wenn die Erklärung dieser komplexen Technik nicht den Rahmen unseres Magazins sprengen würde – was es aber zweifellos täte und zusätzlich die Nicht-Technik-Interessierten mit einem resignierten Blick zum Himmel weiterblättern lassen würde –, gäben `Erich Vogt und die ERVOCOMmunicatoren´ dazu keinen Ton von sich. Denn sie sind zur Geheimhaltung verpflichtet.*

Das gilt übrigens auch für Kommunikationsfragen der Schweizer Börse, der SNB und für die Kantons-polizei, mit der das Unternehmen eng verbunden ist.

Wer angesichts solchen High-Tech-Knowhows (wie es auch bei »LCA Automation« in Küssnacht, »Pamasol« in Freienbach, »Verwo« in Reichenburg und in vielen anderen Betrieben gepflegt wird) immer noch denkt, der Kanton Schwyz wäre ein reiner Bauernkanton, irrt beträchtlich. Hier realisieren findige Köpfe mit High-Technology

analoge Produkte und Maschinen in allerhöchster Präzision, so dass grosse und grösste Unternehmen weltweit ihre Kunden sind.

Dazu trägt ein Faktor ganz besonders bei: Der einzige und wichtigste Rohstoff, den die Schweiz besitzt – kluge Köpfe!

Sie sind auch für Erich Vogt das wichtigste Gut. Nicht so sehr aus wirtschaftlichen Erwägungen, sondern weil er Menschen mag.

Wie verbindet er beides zum Wohle seiner 25 hochspezialisierten Köpfe?

»Ich habe natürlich meine Vorstellungen, was in den Projekten jeweils erreicht werden sollte. Aber wenn ich sehe, dass die Person, mit der ich zusammen arbeite, das gut macht, habe ich keine Probleme, ihm die Aufgabe ganz zu übergeben. Mir war immer wichtig, dass die Eigenverantwortung für das, was jeder im Unternehmen macht, sehr hoch ist. UND dass jeder unternehmerisches Denken an den Tag legt. Dazu braucht´s Freiheit und ein klares Gespür beim Mitarbeiter, wann er selbständig entscheiden kann und wann er ein Gespräch mit mir braucht. Ich habe festgestellt, dass die meisten dadurch sehr viel mehr Spaß am Arbeiten haben. Es kommt oft vor, dass ich am Sonntag ins Unternehmen komme und Mitarbeitende in ihrem Büro bei der Arbeit sehe. Nicht aus Druck, sondern weil sie etwas zu Ende bringen wollen. So entstehen Lösungen, auf denen nicht allein das Logo ERVOCOM klebt, sondern die getragen sind von der herausragenden Leistung unsrer Mitarbeiter. Darauf bin ich fast ein bisschen stolz.«

Angeichts dieser kooperativen Haltung seinen Mitarbeitenden gegenüber verwundert es nicht, dass Erich Vogt auch den angenehmen Seiten des Lebens zugetan ist. So spielt er zum Beispiel sehr gerne

Klavier – notfalls auch Orgel –, baut seine Kenntnisse über feinen karibischen Rum aus und pflegt seine Leidenschaft, wenig bekannte Weine zu entdecken.

Erstaunlich ist dabei nicht so sehr, dass er sich einen Weinkeller in seiner neuen Firmenzentrale in Feusisberg einbaut. Wohl aber, dass er das ganz analog mit seinen eigenen Händen tut. Und noch erstaunlicher ist, dass seine Frau ihm dabei mit grosser Begeisterung in nichts nachsteht.

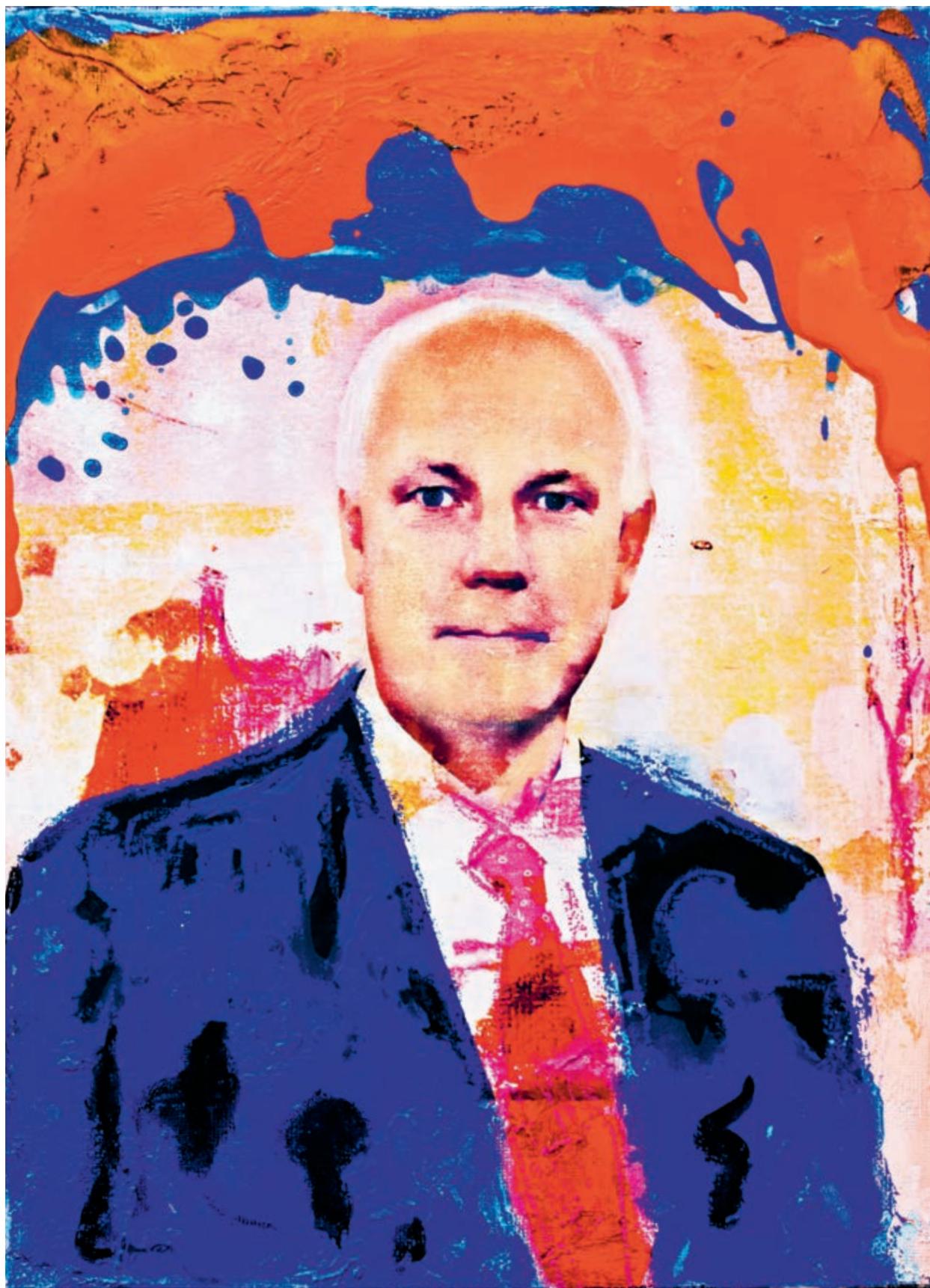
»Wenn alles fertig ist, dann freue ich mich, hier mit dem einen oder anderen Kunden sitzen zu können, um einen Vertragsabschluss oder ein Beratungsgespräch auf angenehme Weise abzuschliessen, sagt er und man fragt sich, wie dieser Mann, der zu Beginn seiner beruflichen Laufbahn bei AEG Telefunken angefangen hatte, jemals ein Dasein als Angestellter aushalten konnte. Denn er hat etwas von einem temperamentvollen Araberhengst, der vor lauter Energie gar nicht stille stehen kann, sondern ungeduldig mit den Hufen scharrt.

Eine Energie, die sich in Zukunft sehr stark in seiner Freizeit ausdrücken wird, weil er eine Nachfolgeregelung auf seine beiden Söhne Patrick und Fabian zustande gebracht hat, die nicht nur höchst effizient ist, sondern auch sehr harmonisch verlief. Eine Leistung, die nur wenige Unternehmer zustande bringen, weil sie dabei akzeptieren müssen, dass sie es nicht allein sind, die das Unternehmen führen können.

Erich Vogt hat damit keine Probleme. Er wird sich bald neuen Aufgaben widmen. Von Reisen in unbekannte Weinregionen bis zum Entwickeln alternativer Technologien für ausgesuchte Problemstellungen. Nichtstun ist seine Sache nicht. Dazu hat er viel zu viel Spass daran, seine Ideen und Visionen in die Tat umzusetzen. 🍷

 Mehr zum  
Unternehmen über

[www.ervocom.ch](http://www.ervocom.ch)



# » SICHERHEIT IST WIE GESUNDHEIT! «



SAGT JÖRG SCHIEBEL  
CEO DER TYCO AG  
IN PFÄFFIKON

von Andreas Lukoschik

Wer im Grandhotel Dolder an die Decke geht – mit den Blicken –, sieht dort nicht wie andernorts weiss verkleidete Rauchmelder, sondern vergoldete. »Denn«, so Jörg Schiebel, Chef des Pfäffiker Anbieters integrierter Sicherheits- und Brandschutzlösungen Tyco, »es wurde uns bedeutet, langweilig weisse könnten den Gästen nicht zugemutet werden. So haben wir zur Erfüllung der Kundenwünsche eben vergoldete geliefert.« Und die Themen Brandschutz und Sicherheit in diesem Hotel durchgeplant und realisiert.

»Es ist immer gut, wenn bei Neu- oder Umbauten der spätere Betreiber auch derjenige ist, der den Bau organisiert – wie beim Dolder. Ein Investor will den Bau nämlich so schnell und preiswert wie möglich hinstellen und sein Generalunternehmer will diese Vorgaben möglichst korrekt einhalten. Der Mieter wiederum nimmt es dann so, wie es der Investor hingestellt hat. Da beginnt keiner mehr, nach dem Einzug noch einmal die Wände aufzuschlitzen, um Leitungen für die neueste Sicherheitstechnologie einzubauen. Deswegen sage ich immer: Sicherheit ist wie Gesundheit. Wenn sie gegeben ist, macht man nicht viel dafür. Aber sobald sie nachlässt, werden plötzlich ungeahnte Anstrengungen unternommen, um sie wiederzuerlangen.«

Wenn dieses Stadium erreicht ist, ist er mit seiner Tyco Integrated Fire & Security AG zur Stelle. Mit der Siemens Building Technology und der Securiton gehört diese Tochter der irischen Mutter mit Management Center in Milwaukee, USA, zu den drei Big Playern am Schweizer Markt.

Dazu produziert die Tyco Videokameras für unterschiedliche Temperaturzonen, Feuerdetektor- und Löschsyste me für verschiedenste Anwendungen und ein ganzes Batallion an weiteren Komponenten.

Wann immer zum Beispiel Grossrechner oder andere elektronische Anlagen vor Feuer geschützt werden müssen – weil sie sehr viel Abwärme produzieren und dadurch brandgefährdet sind –, kommen Spezialgase zum Einsatz. Die werden mit hohem Druck in den Raum des Brandes gejagt, damit zum einen ihr schierer Druck, der die Fenster leicht aus dem Rahmen blasen könnte, im Verein mit sauerstoffvernichtendem Gas die Flammen erstickt – ohne dass die Anlage unter Wasser gesetzt werden muss. Denn dann wäre der Rechner irreparabel beschädigt.

Zur Feuerentdeckung hat Schiebel mit seiner Tyco ausserdem ein ganzes Arsenal an Detektormodellen zur Verfügung, um raumgenau herauszufinden, wann wo was Feuer gefangen haben könnte. Herzen von Mitarbeitern ausgeschlossen.

Im Brandfall rückt die Feuerwehr dann an, sucht das Schild, das wir alle schon zig mal gesehen haben, nämlich BMZ, was Brandmeldezentrale bedeutet. Dort befindet sich ein Bildschirm, auf dem angezeigt wird, wann der Brand in welchem Raum begonnen hat. Die Feuerwehrleute können so Ausbreitungsrichtung und –geschwindigkeit feststellen, um die entsprechenden Massnahmen einzuleiten (siehe oben).

Aber auch ohne »Fürio« gibt es viel zu tun. »Denn«, so Jörg Schiebel, »die meisten Alarme sind Fehlalarme. Deswegen arbeitet unsere Produktentwicklung ständig daran, die Algorithmen der Brandmelder-Sensoren so zu verfeinern, dass Fehlalarme beinahe ausgeschlossen werden können. Die aktuellste Meldergeneration kann zum Beispiel unterschiedliche Brandkenngrössen wie Rauchentwicklung, CO-Anstieg und Erwärmung erkennen. Die intelligente Melderauswertung ermöglicht somit eine hohe Falschalarm-Immunität und zugleich eine äusserst effiziente Erkennung eines echten Brandes. Denn manchmal machen Leute einen schlechten Scherz, indem sie mit einem Feuerzeug versuchen den Brandmelder auszulösen. Früher ging das, heute nicht mehr.

Denn jeder Fehlalarm kostet Geld, belastet die Sicherheitsorgane und stumpft die Sensibilität für die wirklichen Herausforderungen bei einem Brand ab.«

Wo findet man zum Beispiel Schiebels Technologie?

»Im Zürcher Prime Tower, in der Roman die im Genfer Flughafen und im Shopping-Center FoxTown in Mendrisio – um nur ein Beispiel aus je einem von drei Schweizer Sprachräumen zu nennen.«

Aber auch bei einem ganz normalen Besuch eines ZARA-Shops hat Schiebel und seine Tyco die Finger im Spiel. Denn da sind alle Waren mit so genannten »Tags« versehen. Mal sind es diese klobigen Dinger, die an der Kasse mit einem Spezialapparat aus dem Gewebe der Textilie gezogen werden müssen. Mal sind es kleine flache, schmale Plastikstreifen, in die ein so genannter RFID-Chip integriert ist. RFID steht für 'radio-frequency identification'. Dieser Chip enthält eine flache Spule einer Metallschicht, die 'reflektiert', wenn man am Ausgang durch die dort aufgestellten Sender geht. Dann piepen sie und alsbald machen die Handschellen 'click', wenn es sich nicht um einen Fehlalarm handelt (s.o.).

Diese RFID-Tags machen aber auch eine sofortige Inventur möglich. Dazu muss die Verkäuferin nur einmal mit einem Zählgerät kurz über den Wühltisch voller derart ausgezeichnete r Waren gehen und schon sind alle Chips selbsttätig gezählt. So verschafft die Tyco-Technologie also einerseits Sicherheit gegen Diebstahl und sorgt andererseits für eine optimale Warenorganisation. Oder im Neudeutsch der Sicherheits-Technologen liefert sie »Store Performance Solutions«.

Ein Mann, der ein so vielfältiges Wissen zur Sicherheit in Gebäuden hat, muss sich zum Schluss die Frage gefallen lassen, welcher Hollywood-Film denn am realistischsten mit dem Thema Gebäudesicherheit spielt?

»Ganz klar: Ocean's Eleven und seine Fortsetzungen. So wie es dort dargestellt wird, ist Gebäudesicherheit heute tatsächlich möglich – wenn man das entsprechende Geld dafür in die Hand nimmt.«

Dank George Clooney und Jörg Schiebel sind wir somit auf dem Laufenden. Besten Dank. 🍷





*Morgendlicher Blick vom  
Etzel auf den Sihlsee  
FOTO: Stefan Zürrer*

*einsiedeln*





# THOMAS HÜRLIMANN & *Casanova*

So weit so gut. Diesen Plot nimmt Thomas Hürlimann auf und macht ein Bühnenstück daraus, das in Einsiedeln spielt.

EIN GESPRÄCH MIT THOMAS HÜRLIMANN: WIE ER SEINE STÜCKE SCHREIBT UND WESHALB FÜR UNS ZEITGENOSSEN DAS 'GEWORDENE' WICHTIGER IST ALS DAS NEUE

von Andreas Lukoschik

## Wie macht er das?

Er geht von den Bedingungen der Theatergruppe aus, die das Stück bei ihm bestellt hat und spielen wird. Zum Vornherein stand fest, dass Zeno Schneider den Casanova spielt. In der historischen Begebenheit wäre Casanova 35, Zeno Schneider ist deutlich älter, also wird er im Stück ebenfalls älter sein. Das heisst, aus den äusseren Bedingungen ergibt sich auch der Inhalt: Hürlimanns Casanova ist ein Mann in reiferen Jahren, den es aus der *vita activa* in die *vita contemplativa* zieht. Auf diese Weise gestaltet das reale Leben das Stück mit. Das allmähliche Altern – der Abschied von den

32

*einsiedeln*

37

Ob man es glauben mag oder nicht, aber Giacomo Casanova war bei einem Besuch des Klosters Einsiedeln drauf und dran einer für ihn ganz ungewöhnlichen Versuchung zu erliegen: Er wollte ins Kloster eintreten. Wegen der wundervollen Bibliothek. Doch zurück in seiner weltlichen Unterkunft sah er eine schöne Solothurnerin und folgte ihr. Auf diese Weise verhallte der Ruf der klerikal geführten Heimstatt des Wissens und der Weisheit in den Daunen mit der reizvollen Frau.

»  
jedes  
Bühnenstück  
ist  
ein  
komplexes  
System,  
in  
dem  
verschiedene  
Leben

—  
also  
`Rollen´

—  
miteinander  
so  
verwoben  
sind,  
dass  
sie  
*eine*  
Geschichte  
erzählen.

«

eigenen Erwartungen und Sehnsüchten – ist die Grundmelodie des Theaterabends, die auch den anderen Rollen unterlegt ist.

Mit diesem dramaturgischen Kniff wird ein wichtiger Punkt der Hürlimannschen Arbeitsweise deutlich: Er denkt sich seine Stücke nicht fernab der Bühne in der Stille seiner Studierstube aus, sondern schreibt sie massgeschneidert mit und für die Schauspieler an der Rampe.

»Bei einem Bühnenstück geht es nicht nur um das Schreiben«, erzählt er, als wir uns in Walchwil zum Nachtessen treffen. »Da geht es immer um das Ganze. Da spielt der Raum eine Rolle, das Budget, die Besetzung. Davon kann man nicht losgelöst schreiben. Der Schreibprozess ist eher die Konzentration von all dem.«

Inwiefern?

»Nun, jedes Bühnenstück ist ein komplexes System, in dem verschiedene Leben – also `Rollen´ – miteinander so verwoben sind, dass sie *eine* Geschichte erzählen. Diese Rollen müssen beim Schreiben zu einem Gesamtbild verdichtet werden. Ein Handwerk, das ich als Dramaturg gelernt habe.

Ich stelle mir dazu auf meinem Schreibtisch Platzhalter für die verschiedenen Figuren auf – ein Tintenfass, ein Radiergummi und zwei Bleistifte etwa – und dann gehe ich die Szene Satz für Satz auf dieser imaginären Bühne durch. Das ist keine Marotte, sondern eine Technik.

Dabei muss man immer bedenken, dass das Publikum sehr schnell ist. Wenn der Vorhang aufgeht und es stehen ein Mann und eine Frau auf der Bühne, stellt sich das Publikum in kürzester Zeit einen ganzen Satz von Fragen. Zum Beispiel: Kennen sich die? Falls ja wie

gut? Sind sie ein Paar? Sind sie glücklich? Haben sie einen Konflikt? Welchen?

Jeder Satz, der jetzt fällt, muss solche Fragen beantworten. Das ist wie beim Schachspiel: Jeder Satz hat einen weiteren zur Folge.«

Analog zum `method acting´ der Filmschauspieler könnte man das wohl `method writing´ nennen. Gertrud Leutenegger, die grosse Prosa-Autorin aus Schwyz, hat im Y MAG einmal gesagt: Schreiben »ist wie ein Weg in der Morgendämmerung, wenn er noch im Nebel liegt. Ich erlebe beim Schreiben selbst Überraschungen, die mich woandershin tragen.« (*Y Mag* Nr. 9) Geht ihm das auch so?

»Nein. Die Prosa darf schreibend suchen, weil der Leser solche Wege mitmacht. Aber fürs Theater muss man das ganze Stück im Kopf haben und jede einzelne Rolle auf die anderen abstimmen. Wie beim Komponieren. Wenn da zwei Stimmen nicht harmonieren, dann muss das vom Komponisten beabsichtigt sein – und nicht die Folge einer zufälligen Disharmonie. So ist es beim Theater auch. Das Ganze muss abgestimmt wirken. Dabei ist der Text das Skelett, das von den Schauspielern das Fleisch bekommt. Und dieses Skelett muss das Ganze halten – und führen.«

Wenn er diese Konstruktionstätigkeit massgeschneidert auf die Schauspieler abstimmt, wann weiss er, ob ihm ein Stück gelungen ist oder nicht?

»Wenn ich das Stück zum ersten Mal ganz gesehen habe. Nicht gelesen! Sondern auf der Bühne gesehen habe. Das ist meistens bei der ersten Durchlaufprobe der Fall. Selbst wenn



FAVORITE





*Canova*

dann der Rhythmus noch nicht stimmt oder es noch hie und da ein bisschen hakt, macht das nichts. In diesem Moment weiss ich, ob das Stück abhebt oder ein Segelflugzeug aus Beton ist.«

Nun wird unsere reale Welt immer mehr von den Techniken der digitalen Parallelwelt durchzogen. Hat das Auswirkungen auf die Bühne?

»Es hat Auswirkungen auf uns alle! Lassen Sie mich das so beantworten: Das, was Sie `reale Welt´ nennen, ist eine Welt, in der Menschen wie Sie und ich in der Vertikalen denken. Wir wissen aktiv, was ein Mythos ist, was ein Archetyp, was das antike Theater ausmacht, wer Shakespeare ist und so weiter. In Ihrem Y MAG zeigen Sie die Porträtierten, ihre Geschichte und weshalb sie das tun, was sie tun. Sie gehen also in die Tiefe und den Sachen auf den Grund. Sie zeigen die Schichten der Geschichte und wie sie miteinander zusammenhängen. Das ist eine Richtung von oben nach unten, von dem, was man sieht, zu den versteckten Wurzeln. Das meine ich mit `Vertikale´.

Wenn Sie dann die digitale Welt in Gestalt des Fernsehers oder Computers einschalten, dann erfahren Sie nicht nur, dass Tausende Kilometer entfernt ein Attentat stattgefunden hat. Nein, Sie können es nahezu in Echtzeit mitverfolgen. Und das ist nicht nur bei dem Attentat so, sondern gilt auch für Kriegshandlungen in Syrien, die Geschehnisse im Weissen Haus, die Dürrekatastrophe in Afrika. Kurzum: Wir erleben viele Dinge gleichzeitig – in den unterschiedlichsten Regionen der Welt. Das nenne ich die Horizontale.

Bei einer so komplexen Ubiquität sind die Fragen nach den Schichten und Ursachen schon aus zeitlichen Gründen immer schwerer zu beantworten. Die Jungen behelfen sich deshalb mit dem `allwissenden Internet´, in dem alles abgefragt werden kann. Alles! Und wo auf alles eine Antwort zu finden ist. Mindestens!

Wie wir an den gezielten Desinformationen aus dem Weissen Haus – Stichwort `alternative Fakten´ – und dem Kreml sehen, ergeben sich daraus ganz neue Gefahren für das Vertrauen in staatliche Institutionen, in die Medien, ja für unser Zusammenleben generell. Die Folgen können wir noch gar nicht absehen.

Ich denke, dass wir ohne die vertikale Sicht nicht leben können, wollen wir nicht einer gesellschaftlichen Demenz erliegen, bei der jede Twitter-Nachricht die andere aufhebt und den Anspruch auf umfassende Wahrheit erhebt.

Handelten wir so, dann wäre das gleichbedeutend mit der Abschaffung jeder Geschichte. Man muss also keineswegs ein glühender Alt-Humanist sein, um angesichts der gegenwärtigen Entwicklung zu begreifen: Wir bestehen aus unserer Bildung!

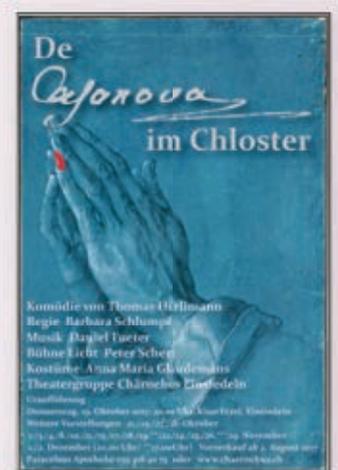
Es gab früher den beliebten Satz `Man muss nicht alles wissen. Aber man muss wissen, wo es steht´. Das reicht heute nicht mehr. Denn es steht im Internet. Es geht heute mehr denn je um das in uns gespeicherte aktive Wissen. Also das, was wir sofort abrufen können. Deshalb müssen sich unsere Kinder ein umfassenderes Wissen aneignen und wieder lernen, den Dingen auf den Grund zu gehen. Nicht weil das alte Männer gerne fordern, sondern weil sie das zum Überleben brauchen.

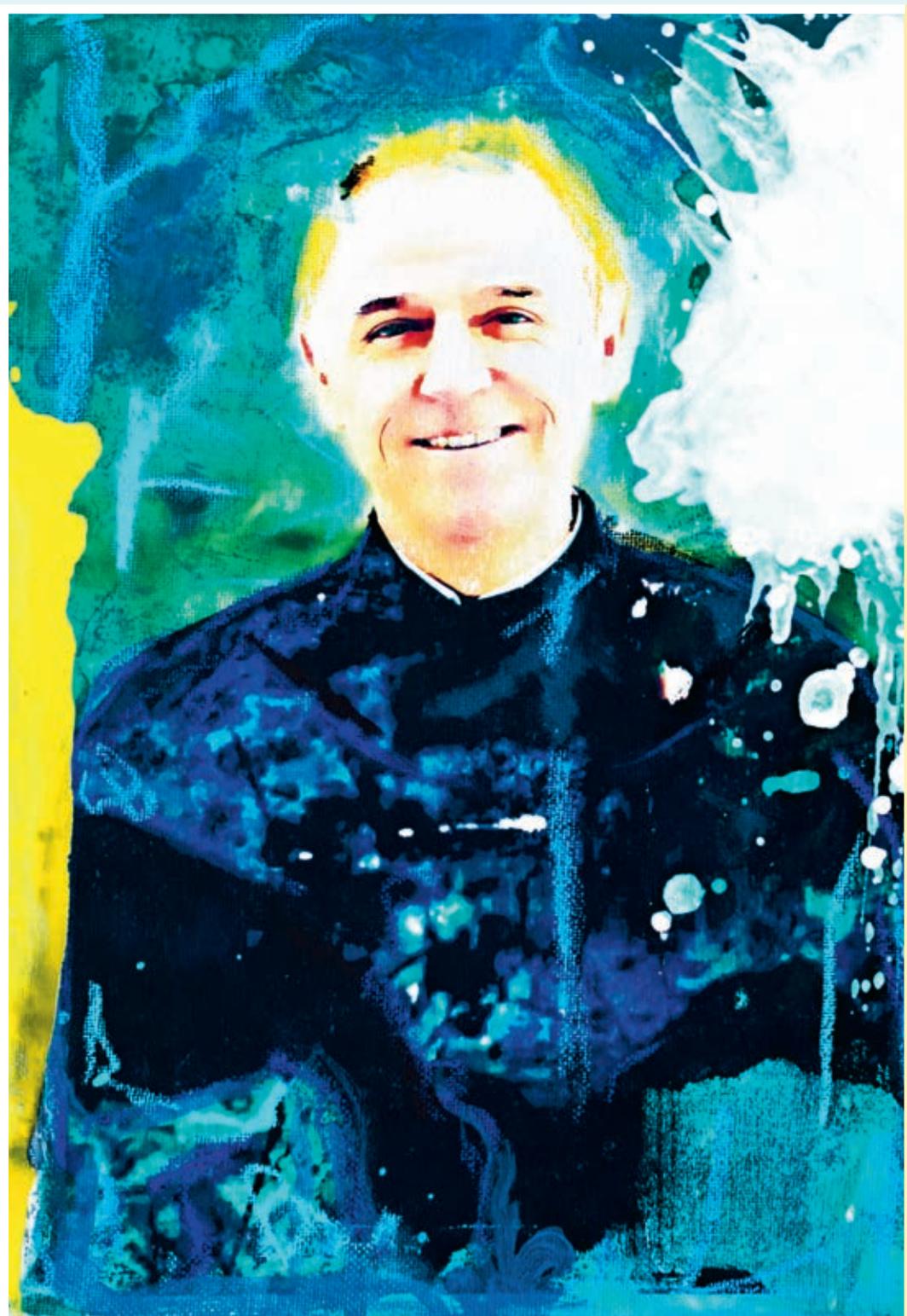
Wie Giacomo Casanova, der zwar im Einsiedler Kloster seinem Wissensdurst folgen wollte, dabei aber mit seinen Trieben in Konflikt geriet und am Ende im Rückblick erkennt, dass er nur seinem eigenen Ruf erlegen ist. Auch eine späte Einsicht ist eine Einsicht. Das gilt für Casanova genau so wie für uns und unseren Umgang mit der digitalen Parallelwelt.« 

*Thomas Hürlimann  
ist u.a. Mitglied der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung, der Akademie der Künste, Berlin, und der Bayerischen Akademie der Schönen Künste. Er ist u.a. Träger des Jean-Paul-Preises, des Thomas-Mann-Preises und Ehrendoktor der Universität Basel*

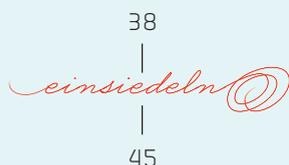
 **Hier erfahren  
Sie mehr zu den  
Auführungen:**

[www.chaernehus.ch](http://www.chaernehus.ch)





# MADONNAS FASHION



SO HEISST DAS BUCH  
VON BRUDER GEROLD ZENONI –  
SAKRISTAN DER GNADENKAPELLE  
IM KLOSTER EINSIEDELN

von Andreas Lukoschik

Im Laufe der Jahrzehnte ... ja, Jahrhunderte, spendeten Gläubige – meist Frauen – immer wieder der »Schwarzen Madonna« Gewänder, die der Statue und dem Jesuskind in der Gnadenkapelle zu wechselnden Anlässen angelegt werden. Bis zum heutigen Tag. Verantwortlich dafür ist Bruder Gerold Zenoni, der sie aufbewahrt, pflegt und mit ihnen die Madonna einkleidet.

Nun muss man sich darunter nicht einen Bruder vorstellen, der eigentlich lieber Modemacher geworden wäre, weil er schon auf Kindesbeinen am liebsten die Puppen der Schwester angezogen hat. Das trifft auf Bruder Gerold Zenoni ganz

und gar nicht zu. Den gelernten Typographen hat diese Aufgabe eher `ereilt`, als dass er sich darum beworben hätte. Der Bruder, der diese Aufgabe zuvor inne hatte, war schwer erkrankt und konnte sie nicht mehr ausführen.

»Zuerst war es eher eine Pflicht und hat mich nur mässig begeistert«, erzählt der gebürtige Urner, dessen Urgrossvater für den Bau von Alfred Eschers Gotthardeisenbahntunnel aus Italien in die Schweiz gekommen war und dann diesseits des Tunnels im Urner Land sesshaft wurde. »Aber dann habe ich einiges in der Aufbewahrung und Pflege neu organisiert und dadurch wurde es einfacher.

Als ich die Madonna zum ersten Mal einkleidet habe«, erzählt er mit einem verschmitzten Lächeln, »habe ich das am Abend nach der Komplet machen müssen.« (*Das ist das Nachtgebet der Mönche in der Klosterkirche um 20 Uhr.*) »Da habe ich mich sehr schwer getan. Weil ich noch nicht wusste, wie das Gewand auf der Rückseite richtig befestigt wird und welche Schmuckstücke dazu gehören und vieles mehr. Und so habe ich auf dem Gerüst gestanden und mich bis weit nach Mitternacht abgerackert, damit alles seine Ordnung hatte. Aber am nächsten Morgen machten mich meine Mitbrüder darauf aufmerksam, dass ich die Krone verkehrt herum aufgesetzt hatte.« Und dann fügt er mit sympathisch selbstironischen Unterton bei: »Aber jetzt nach über zwanzig Jahren weiss ich, wie es geht.«

## 1734 BESSLER- ODER URNER-KLEID

Silberbrokat, besitzt einen silbernen Boden, sowie reiche Gold- und Blumenstickerei, trägt das Bessler- und Crivelli-Wappen. Geschenk von Landammann und Pannerherr Carl Alfons Bessler und seiner Frau Crivelli, Altdorf.

Diesen leicht ironisch-verschmitzten Humor behält er bei, während er über seine Arbeit und das Buch erzählt, das im Jahr 2015 auf vielfachen Wunsch der Gläubigen entstanden ist und das der auch journalistisch tätige Zenoni – zusammen mit der künstlerischen Beraterin Michaela von Prondzynski und der Profifotografin Inge Zinsli – mit sehr viel Kunstsinn geschrieben und gestaltet hat.

Dass das Anlegen der prachtvollen und teilweise sehr alten Gewänder nicht einfach zu bewerkstelligen ist, kann übrigens auch ein weltlicher Betrachter der asymmetrisch geschnittenen Stoffe durchaus nachvollziehen. Wie die technischen Fragen am Ende tatsächlich gelöst werden, soll hier nicht erörtert werden. Schliesslich soll niemandes Andacht im Angesicht der Schwarzen Madonna von der Frage unterwandert werden: »Und wie macht er das jetzt nochmal genau?«

Ohnehin ist es wichtig, dass Bruder Zenoni sehr ordentlich arbeitet: »Die gleichmässige Länge des Kleides und des Schleiers sind wichtig für die Beterinnen und Beter. Arbeitet man nicht genau, gibt es Reklamationen! Aber damit alles gut wird, habe ich meistens den Pater Ansgar aus Schwyz an meiner Seite. Der am Boden steht und mir auf dem Gerüst sagt, wenn ich schief liege.«



## 1861 INNSBRUCKER- KLEID

In reicher Goldstickerei sind Granatäpfel, Rosen, Lilien, sowie das Marien-Monogramm dargestellt. Stifterin ist die Wallfahrerin und Dienstmagd Crescentia Bayer aus Innsbruck.



»Wir haben 35 Gewänder  
aus denen ich auswählen  
kann, zu welchem Anlass  
die Madonna welches  
Kleid trägt.«



1861  
UTARA-  
KLEID

Weisser Stoff mit geschwungenen, im indischen Stil aufgeführten Verzierungen. Swarovski-Bordüre. Hergestellt in Mumbai, Indien. Gestiftet von einem Indischen Hindu.



2009  
BLAUES  
PERSER-KLEID

Im persischen Stil mit unzähligen Pailletten geschmücktes sehr populäres Kleid. Die geschwungenen, von goldenen Sternen gesäumten Verzierungen auf dem Schleier symbolisieren den Fluss Gave im französischen Marienwallfahrtsort Lourdes. Gestiftet und angefertigt von Sima und Nassim Ansari, Zürich.



## Die Gewänder

Neben dem Gewand der Madonna gibt es das passende Gewand des Jesuskindes und den Schleier, der von der Krone der Gottesmutter gehalten wird. Das sind die drei Kernelemente, die der Garderobier der Madonna anlegen muss. Hinzu kommen viele Details und Schmuckstücke, die alle Stiftungen von Gläubigen sind. Die kostbarsten Stücke werden ab September 2017 im Zürcher Landesmuseum gezeigt – und die Schönsten sind im Buch von Bruder Zenoni zu sehen.

Es gibt insgesamt 18 Anlässe im Kirchenjahr, an denen die Gewänder von Madonna und Jesuskind gewechselt werden. Pfingsten etwa, oder Mariä Empfängnis, am Namensstag des heiligen Meinrad, zu Christi Himmelfahrt und Fronleichnam, an der Engelweihe und natürlich zu Weihnachten – um nur einige zu nennen. Am Geburtstag des Herrn wird



traditionell das »Bessler- oder Urner-Kleid« angelegt. Es wurde 1734 vom Landammann Bessler aus Altdorf geschenkt und zeichnet sich durch reiche Gold- und Blumenstickereien auf Silberbrokat aus.

Für Bruder Gerold Zenoni ist wichtig, dass zu allen Anlässen die Gewänder der Madonna jeweils den liturgischen Farben entsprechen. An Pfingsten zum Beispiel trägt die Madonna Rot, an Fronleichnam Weiss.

»Wir haben 35 Gewänder, aus denen ich auswählen kann, zu welchem Anlass die Madonna welches Kleid trägt. Ich habe hier einmal einige herausgelegt.«

Und dann zeigt er die wunderbaren Handarbeiten aus vier Jahrhunderten.



Dekoratives violettes Halsband (ca. 19. Jahrhundert)

Er beginnt mit einem Geschenk aus dem Jahre 2009 von einer Dame aus Persien, die zwar muslimischen Glaubens ist, aber für die Madonna ein bei den Gläubigen sehr beliebtes Kleid gefertigt hat. Besetzt ist der Traum in Blau mit einer schier unübersehbaren Menge an Pailletten, die verschiedene Symbole darstellen und auf dem Schleier den Fluss Gave im Marienwallfahrtsort Lourdes zeigen.

Im Jahre 2011 stiftete ein gläubiger Hindu aus Mumbai in Indien ein Ensemble in weiss, auf dem die sich rhythmisch über den Stoff erstreckenden floralen Muster mit Swarovski-Steinen besetzt sind. Selbst die Fransen am Madonnengewand bestehen aus kleinen geschliffenen Glassteinen. Man ahnt, dass es ein Stück harter körperlicher Arbeit sein muss, dieses schwere Kleid der Madonna anzulegen.

Die allesamt kostbaren Gewänder aus mehreren Jahrhunderten – das älteste ist von 1685 – müssen aber nicht immer von wohlhabenden Menschen oder Adeligen dem Kloster geschenkt worden sein. Das »Innsbrucker Kleid« von 1861 zum Beispiel ist von der Tiroler Dienstmagd Crescentia Bayer in jahrelanger Arbeit von Hand gefertigt worden. Rosen, Lilien und das Marien-Monogramm sind von ihr mit feinen Goldfäden auf dunkelroten Samt gestickt. Es ist mit Sicherheit das Lebenswerk dieser frommen Frau.

Die gesamte Breite von »Madonnas Fashion« zeigt der Garderobier der Madonna in seinem Buch und erzählt die Geschichten vieler herausragender Persönlichkeiten, die das Kloster

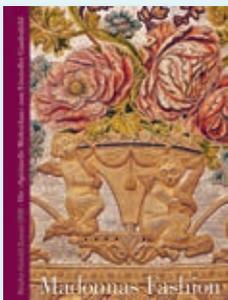
besucht haben. Der Unerwartetste von allen, der sich sogar mit dem Gedanken trug, ins Kloster einzutreten, war zweifellos Giacomo Casanova. Zu diesem gänzlich unvorstellbaren Vorgang plant übrigens die »Theatergruppe Chärnehus Einsiedeln« ein Theaterstück für den Herbst.

(Siehe Seite 32–37 in diesem Y Mag)

## Die schwarze Madonna

Wenn es um die Gewänder der Madonna der Gnadenkapelle geht, muss ein Thema ebenfalls angesprochen werden: Warum ist die hohe Frau von Einsiedeln schwarz?

Von der Schriftstellerin Eveline Hasler ist dazu eine sehr schöne Passage in Zenonis Buch zu lesen. Sie schreibt dort: »Ich finde es toll, dass die Einsiedler Muttergottes schwarz ist. Das hat für mich etwas Subversives. Wobei subversiv für mich ein wichtiges Wort ist. Kunst und Religion sind subversiv, das heisst, sie untergraben die unfruchtbaren verflachten Landschaften unseres Denkens und unserer Gewohnheiten. Das Einsiedler Gnadenbild widerstand dem Weissmachen. Man hat zwar vor langer Zeit den Russ der vielen Kerzen abgewaschen. Aber weiss der Himmel, sie blieb schwarz!« ☹



☐ **ALL DAS UND NOCH VIEL MEHR** ist in dem sehenswerten Buch von Bruder Gerold Zenoni nachzulesen: »MADONNAS FASHION«, 38.80 FR.

Weitere Bücher von ihm sind: »TREFFPUNKT KLOSTER EINSIEDELN«, Persönlichkeiten und das Stift Einsiedeln, 33.90 FR.

Erhältlich im Einsiedler Klosterladen: [www.klosterladen@kloster-einsiedeln.ch](mailto:www.klosterladen@kloster-einsiedeln.ch)

Die kostbarsten Kleider und Schmuckstücke der »Schwarzen Madonna« werden in der Ausstellung »KLOSTER EINSIEDELN – PILGERN SEIT 1000 JAHREN« vom 16. September 2017 bis zum 21. Januar 2018 im Schweizer Landesmuseum in Zürich ausgestellt.



*Nuolen Widen mit  
dem Guntliwald  
FOTO: Stefan Zürrer*



*march*

Marcel (links) und  
Fabian (rechts)  
Diethelm



# » WIR MACHEN NUR DAS, WAS WIR KÖNNEN! «

48

*galgenen*

51

SAGT MARCEL DIETHELM,  
DESSEN CLAN MIT DER  
MARKE »DIGA« SCHWEIZER  
WOHNUNGEN EINRICHTET

von Andreas Lukoschik

Hielte sich mancher Politiker an diese Devise der Diethelms, bliebe den Menschen in aller Welt einiges erspart.

Erspart haben sich allerdings auch die Diethelms einiges – und zwar wirtschaftliche Mittel. Dabei sah das in der 158-jährigen Geschichte nicht immer danach aus.

In den 30er Jahren des vergangenen Jahrhunderts kam es infolge des »Schwarzen Freitags« an den

Börsen der damaligen Welt fast ganz zum Erliegen der Wirtschaft. Auch in der Schweiz.

Um seine 9-köpfige Familie durchzubringen, musste sich Beat Diethelm-Kessler, der Sohn des Sägewerksdirektors Diethelm, darauf besinnen, welches Holzprodukt immer gefragt ist und produzierte es – Särge.

Dieses Talent, ganz und gar anders zu denken als andere, ist der Familie bis heute erhalten geblieben – und hat sie von Erfolg zu Erfolg getragen. Inzwischen ist »diga« (eine Synthese aus »Diethelm« und »Galgenen«) die älteste Möbelkette des Landes und die einzige, die in Familienbesitz und verbandsunabhängig geblieben ist – und supergesund!

Ihre Möbelhäuser ziehen sich wie ein Band von der Ostschweiz über den Röstli-Graben in die Westschweiz und sorgen dafür, dass Herr und Frau Schweizer nicht weiter als eine gute Autostunde fahren müssen, um das Nächste diga-Möbelhaus zu erreichen – von abgelegenen Bergregionen einmal abgesehen.

Wie haben sie das geschafft? Durch Umdenken und antizyklisches Handeln!

Zwar haben die Diethelms – wie andere auch – anfangs ihre »Chuchichäschтли« selbst hergestellt und vertrieben. Doch wandelten sie ihr Konzept immer mehr vom Hersteller zum Dienstleister – und zwar für Unternehmen wie sie selbst mal eines waren: Schreinereien, alsbald kleinere Möbelhäuser später Inneneinrichter. Sie kannten die Problematik, zu klein zu sein, um ein aufwändiges Designstudio zu unterhalten, Marketing zu treiben und all das produzieren zu können, was sich ihre Kunden für zuhause wünschen. Deshalb übernahmen das die Diethelms. Für andere. Unter ihrer eigenen Marke. Und gewannen an Einfluss, Marktmacht und Umsatz.

Heute gehen die Kunden zuerst zu den kleineren Betrieben in ihrem Heimatort, die sie dann in die Diga-Möbelhäuser schicken. Dort wählen die Kunden aus, werden beraten und profitieren von attraktiven Konditionen. »Es ist eine Aufgabenteilung zum Nutzen aller«, sagt Marcel Diethelm. »Die meist kleinen Zwischenhändler können so ihren Kunden das Angebot eines grossen Möbelhauses bieten. Und wir bündeln in der Ost- und Westschweiz die Bedürfnisse der kleinen Händler und können dadurch andere Herstellungskosten bei den Produzenten aushandeln.«

Dass dieses Konzept zwar ungewöhnlich, aber auch einträglich ist, wird deutlich, wenn Diethelm sagt: »Wir sind echte Schwyzer. Wir lassen uns nicht gerne von anderen reinreden. Deswegen finanzieren wir unsere Expansion auch grundsätzlich aus eigenen Mitteln. Ohne Banken.« Dieser konservative Ansatz hat immerhin zur Folge, dass alle 10 Möbelhäuser samt Grund und Boden dem Diethelm-Clan gehören.

Da könnte man harte Kalkulierer am Werk vermuten. Und sicherlich stimmt das auch. Aber erstens ist Geldverdienen nichts Schlimmes. Zweitens folgen sie dabei der Devise »Dienen ist oft wichtiger als verdienen« und lassen deshalb drittens die Gewinne im Unternehmen. Und viertens geben sie einen Teil des Gewinns denen, »die es mehr brauchen als wir«, so Marcel Diethelm.

Und auch hier verlassen sie sich wieder am liebsten auf sich selbst. Denn da »diga« auch Teppiche produzieren lässt – und zwar in Nepal –, kennen sie sich dort gut aus und haben ein dichtes Beziehungsnetz. Diethelms Bruder Roland fährt regelmäßig in das Königreich im Himalaya und schaut dort – übrigens grundsätzlich unangemeldet – in den Teppichknüpfereien nach dem Rechten und behält die Arbeitsbedingungen zum Wohle der Menschen dort im Auge.

Durch diese jahrelange Zusammenarbeit vorort kennen sie die Bildungssituation vor Ort gut und wissen, wie wichtig Schulen und Ausbildungsstätten dort sind. Also haben sie inzwischen 6 Schulen gebaut und verhelfen im Rahmen ihrer Stiftung »Helfen mit Herz« insgesamt 1500 Schülern zu einer ordentlichen Schulbildung. Zusätzlich sorgen sie dafür, dass weitere 160 Jugendliche in der Berufsschule Besi Sahar ein solides Handwerk erlernen können. »Nach Schweizer Ausbildungsnormen«, ergänzt Fabian Diethelm, der zur 6. Diga-Generation gehört. »Dabei verfolgen wir das Konzept 'Hilfe zur Selbsthilfe'. Das beste Beispiel dafür, dass dieses Konzept greift, war die Zeit nach dem Erdbeben. Denn da konnten viele der bei uns ausgebildeten Jung-Handwerker ihre Kenntnisse zum Wiederaufbau einsetzen.« Und dann ergänzt er: »Alle Verwaltungskosten werden übrigens bei unserer Stiftung 'Helfen mit Herz' von digamöbel getragen, so dass jeder gespendete Franken dort zu 100 Prozent ankommt.«

»Meinem Vater«, so sein Onkel Marcel Diethelm, »hat diese Hilfe sehr am Herzen gelegen. Deshalb führen wir sie mit grossem Respekt in seinem Sinne fort.«

## Reisen bildet ... und bindet – Kunden

Ein weiterer Beweis, dass die Diethelms Spezialisten im Umdenken sind, ist ihre Analyse, wer ihr grösster Konkurrent ist. Gemeinhin würde man jetzt auf die Ikeas, Pfisters und Theo Jakobs des Landes blicken. Doch der Diethelm'sche Gedankengang geht anders. Seiner Logik folgend lautet die Frage: »Wer nimmt uns am meisten von den wirtschaftlichen Mitteln unserer Kunden weg?«

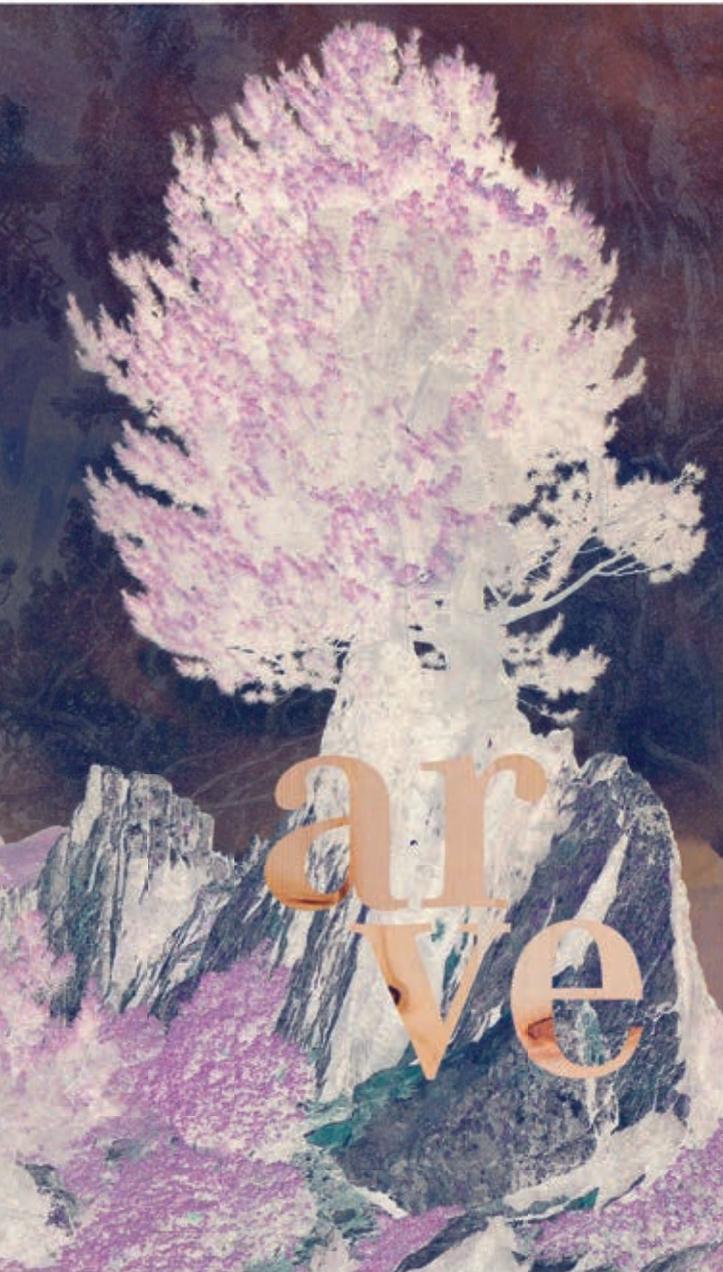


Um zu zeigen, wie sie auf die Lösung dieser Frage gekommen sind, wirft Marcel Diethelm eine Zahl in die Runde: »Ungefähr alle fünf Jahre geht eine Schweizer Familie in ein Möbelhaus. In dieser Zeit fährt sie aber zirka zehn Mal in die Ferien. Deshalb haben wir vor über 10 Jahren beschlossen, ins Reisegeschäft einzusteigen. Damit unsere Kunden öfter bei uns sind.« Und so verkaufen sie von Kreuzfahrten bis zu Pauschalurlauben alles. »Ein harter Markt. Aber so binden wir unsere Kunden an unsere Marke.«

Worüber denken die Diethelms als Nächstes nach?

»Wohnen in unsrer heutigen Zeit bedeutet, sich in die Sicherheit und Ruhe der eigenen vier Wände zurückzuziehen. Nicht, um sich vor der Welt zu verstecken, sondern um Kraft und Energie zu tanken, in dieser Welt zu bestehen. Deshalb ist 'gesundes Wohnen' wichtiger denn je. Dazu haben wir ein noch wenig genutztes Holz wiederentdeckt: Die Arve. Möbel aus Arvenholz senken nachweislich den Puls und wirken beruhigend. Deshalb wird man bei uns vermehrt Möbel aus Arven-Holz finden.«

In einem anderen Punkt handeln die Diethelms allerdings höchst traditionell. Sie sparen in Boomjahren und investieren in Werbung und Marketing, wenn sich eine wirtschaftliche Flaute abzeichnet. Während grosse Weltkonzerne in schweren Zeiten gerne das Geld als Erstes bei der Werbung sparen, geben die Diethelms dann erst richtig Gas. »Denn weshalb sollten Kunden etwas kaufen wollen, wenn man ihnen keinen Appetit macht?«, fragt Marcel Diethelm. Und ergänzt den alten Sinnspruch: »Spare in der Zeit, dann hast Du in der Not!« 🍷



52

KANTONESISCHES

# LÖWENZAHN

53

von *Elvira Jäger*



Der Kanton Schwyz ist (auch) dialektologisch gesehen ein interessantes Gebiet. Bei zahlreichen Wörtern und Lauten ist er nämlich in eine Nord- und eine Südhälfte geteilt. Die Grenze verläuft meistens südlich von Einsiedeln. So auch bei der Bezeichnung für den Löwenzahn (*Taraxacum*), diese jedem bekannte, gelbe Blume, die derzeit wieder aus allen Wiesen leuchtet. Im Norden – von Reichenburg bis nach Rothenthurm – heisst sie Ankeblueme, im Bezirk Schwyz Sunnewirbel, mancherorts auch Milch- oder Süüblueme. Über die ganze deutsche Schweiz betrachtet gibt es unzählige verschiedene Bezeichnungen und Varianten; die Namen für den Löwenzahn gehören denn auch zu den beliebten Testwörtern, wenn man jemanden nach seinem Dialekt fragt. Zwei besonders schöne Beispiele: In Zürich sagt man Chrottepösche, im Wallis Rämshfädere.

Doch zurück zu unserer Ankeblueme. Anke ist ein altes Wort für Butter. Ankeblueme deutet auf die buttergelbe Farbe hin, vielleicht auch auf die runde Form, die einem Butterbällchen, einem Ankebälleli, ähnelt. Die Bauern freuten sich früher gar nicht, wenn die Kühe Löwenzahn fressen. Ihre Angst: Milch und Butter könnten zu gelb werden. Eine andere Assoziation löst die gelbe Farbe im südlichen Kantonsteil aus. Hier ist es zunächst die Sonne, die den Namen gibt. Die passt auch schön zu den strahlenförmig angeordneten Blütenblättern. Wirbeln tut der Löwenzahn vor allem im verblühten Stadium, wenn die Samenpropellerchen durch die Luft segeln.

Auch wenn der Löwenzahn überaus häufig vorkommt und bisweilen abschätzig als Süüblueme geschmäht wird, so hat er doch auch manches poetisch gestimmte Herz beflügelt. Die Baselbieterin Vreni Weber-Thommen schrieb: „Mis Herz het sich uftoo für all das Schöne um mi umme wie-n-e Sunnewirbel amene heitere Meietag.“ Und über einen glücklichen Menschen, beispielsweise einen Bräutigam, heisst es: „Er isch jetz i de Ankeblüemli“. ☺



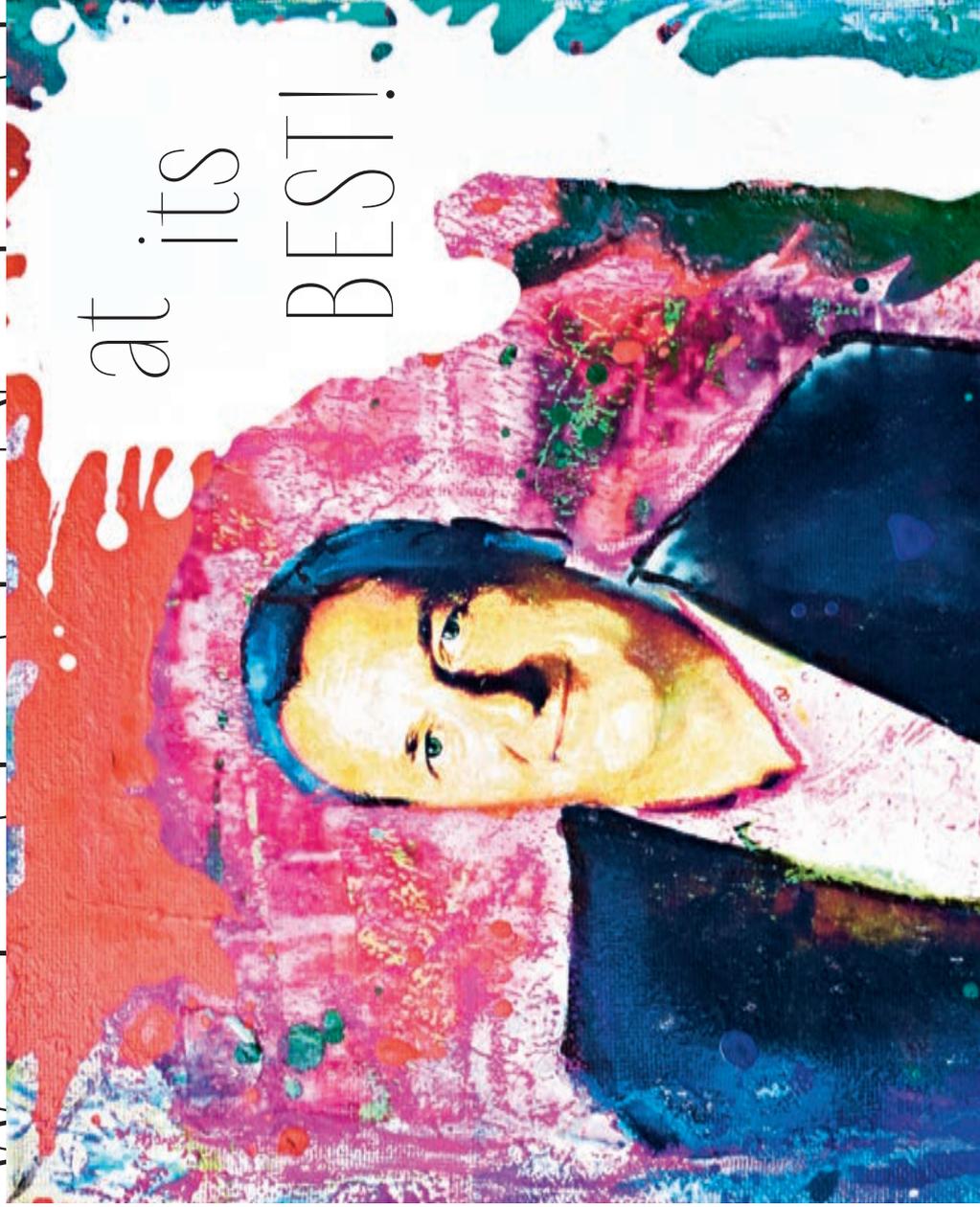
# Küssnacht

*Abendlicher Blick ab Rigi  
auf Vierwaldstättersee und  
Pilatus  
FOTO: Stefan Zürrer*



# S W I S S N E S S S

at its  
BEST!



56

*immensee*

59



ZUM 100. GEBURTSTAG DER  
CALENDARIA AG EIN GESPRÄCH  
MIT DEREN GESCHÄFTSFÜHRER  
PIETER VERSLUYS

von *Andreas Lukoschik*

**W**er den Namen Pieter Versluys hört, vermutet sogleich holländische Wurzeln. »Das ist auch völlig richtig«, sagt er daraufhin in glasklarem Schweizerdeutsch. »Aber ich bin der klassische Secondo. Ich bin hier aufgewachsen, lebe und arbeite hier.« Der Mann leitet den Kalender Verlag mit Namen »Calendaria AG«, der der Grösste hierzulande ist. Gleich darauf sagt er mit einem Schmunzeln: »Das ist auch nicht so schwer, weil wir der Einzige in der Schweiz sind.«

## Der Kalender an sich

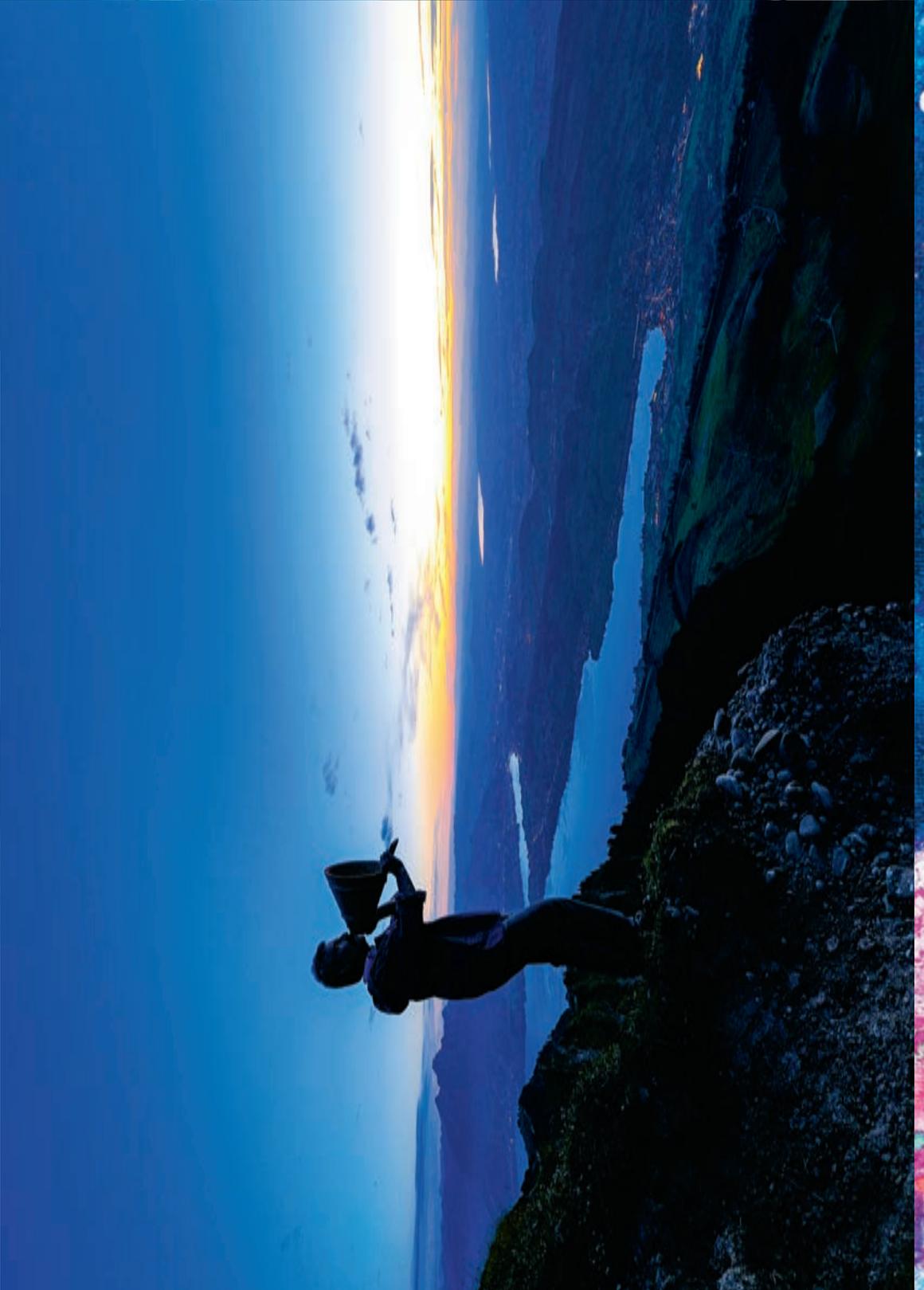
Solch freundliche Bescheidenheit macht ihn nicht nur zum perfekten, sondern auch zum sympathischen Gesprächspartner, den man fragen kann, ob Bildkalender überhaupt noch ein Thema sind?

»Sehr gute Frage«, erwidert er darauf. Normalerweise leitet das eine wortreiche Erklärung darüber ein, weshalb der Befragte keine Antwort darauf hat. Aber nicht so bei Versluys: »Bildkalender sind dann sehr erfolgreich, wenn sie einen Mehrwert bieten. Früher dienten Kalender nur dazu festzustellen, ob Donnerstag oder Freitag war und welches Datum diesem Tag zugeordnet wurde. Diese Funktion braucht in der heutigen Medien- und Kommunikationsgesellschaft niemand mehr. Aber: Bildkalender hängen trotzdem noch in den

Räumen, in denen sich Menschen oft und lange aufhalten. Sei es während der Arbeitszeit oder im Privatleben. 365 Tage im Jahr. Jedes der dort gezeigten Bilder oder Motive ist zirka 30 Tage im Monat zu sehen – und es wird gesehen. Immer und immer wieder. Sie ahnen worauf ich hinaus will?«

Auf den werblichen Nutzen?

»Genau.« Und dann zeigt er ein grossformatiges Exemplar der Agroscope, also des Kompetenzzentrums des Bundes für die landwirtschaftliche Forschung. Darauf ist auf der oberen Hälfte des Kalenderbildes eine herrliche Wiese vor gebirgigem Hintergrund zu sehen. Die untere Hälfte zeigt einen sauberen Querschnitt durch das Erdreich unter der Wiese und beschreibt die Vor- und Nachteile dieses Bodens für Pflanzen und Landwirtschaft.



»Betruf«, Rigi Kulm SZ  
(Sicht auf das Seebecken  
in Kissnacht am Rigi)  
FOTOGRAF: C. Perret

Solche Konzepte verkaufen sich extrem gut. Wer so etwas verlegen lassen will, ist herzlich willkommen bei uns.«

Druck er denn die aufwändigen Bildkaler selber oder ist Calendaria ein reiner Verlag.

»Selbstverständlich drucken wir. In allerfeinster Hightech-Qualität. Hier im Haus. Wir haben das Schweizer Armbrustzeichen dafür erhalten. So lässt eine japanische Maschinenfabrik bei uns eine grosse Stückzahl an Bildkalendern für ihre Kunden drucken und besteht auf dem 'Printed in Switzerland'.«

Swissness at its best also! Deshalb lassen auch WWF, Rega, Helvetas und SAC bei der Calendaria AG drucken – um nur einige zu nennen. Denn eigentlich liest sich Versluys Kundenverzeichnis wie das Who-is-who der Schweizer Wirtschaft.

Einer fehlt allerdings. Wer sich die aufwändig gedruckten Sehnsuchtsorte aus dem Berner Oberland, die herrlich saftigen Wiesen aus dem Appenzell oder sportlich-kühnen Aussichten von der Schwyzer Mythen anschaut, fragt sich, ob der Schweizer Tourismus-Verband mit »myswitzerland« bei diesen paradiesischen Bildern Pate gestanden habe. Zumal diese Fotos geradezu zwingend dazu anregen, sich umgehend die Wanderstube anzuziehen und diese herrlichen Regionen und Landschaften aufzusuchen.

»Leider hat der Schweizer Tourismus-Verband die werblichen Chancen solcher dauerpräsen-ten Kalender bis zum heutigen Tag nicht erkannt«,

»Das haben die Agroscopter sehr aufwändig produziert, indem sie tatsächlich für jeden der zwölf Monate eine Landschaft ausgewählt haben, den Boden mit einem Bagger ausgehoben haben, ein Querschnitt-Foto gemacht und anschliessend mit dem Aushub das Loch wieder geschlossen haben.«

In der Tat ein Hingucker, der überdies eine sehr genaue Erklärung der Böden und Schichtungen auf der Rückseite liefert. Ein höchst attraktives Lernmittel für Jedermann.

## Schweizer Druck

»Der Bauernkalender liefert einen anderen, mehr inspiratorischen Mehrwert. Da sehen sie knackige Jung-Bauern mit freiem Oberkörper bei der Feldarbeit auf dem einen Kalender und attraktive Jungbäuerinnen auf dem Pendant. Diese Kalender erfreuen sich ebenfalls grosser Beliebtheit, sind ansprechend und transportieren die Botschaft: Bauer sein ist nichts Rückständiges oder Miefiges, sondern jung, attraktiv und dem Leben zugewandt – ohne schlüpfrige Bilder zu zeigen.

sagt Versluys mit einem Achselzucken. »Obwohl sie mit diesen paradiesischen Landschaften in dem von Umweltzerstörung gebeutelten China oder dem vom Gelbbraun des Sandes geprägten Inneren grossartige Erfolge feiern könnten. Wir selbst haben schon etliche Anläufe bei ihnen unternommen, bislang aber kein Gehör gefunden.«

## Und die Zukunft?

Neben dem Trend, dass Kalender Geschichten erzählen sollen und Appetit auf Informationen des Dargestellten machen, sei ein weiterer Megatrend für die Zukunft die Individualisierung der Druckerzeugnisse, so Pieter Versluys.

»Dazu investieren wir sehr viel in eine rein elektronische Herstellungsstrasse, um das sogenannte 'print on demand'-Verfahren kostengünstig für die Kalenderproduktion einsetzen zu können. Denn wir haben ausschliesslich Business-Kunden. Und die suchen genau das für ihre Kommunikation.«

Zum 100.Geburtstag dieses »Bilderbuch«-Verlages kann man also getrost feststellen, dass die Calendaria AG ihren Blick keineswegs auf dem Erreichten ruhen lässt, sondern mit Weitsicht und Augenmass die Herausforderungen der Zukunft ins Auge fasst.

Wohlan denn! 🍷



Eschweyz

*Charetalp ab den Böden  
mit Pfannenstock, Bös  
Fulen und Chilchberg  
FOTO: Stefan Zürcher*





# EIN ANDERER DUFT

... UMWEHT DIE SCHWANAU  
IM LAUERZER SEE –  
INTERESSANTER, SCHÖNER  
UND AUSSERGEWÖHNLICHER  
ALS ES VIELE VERMUTEN!

von Andreas Lukoschik

62  
|  
*Lauerzer*  
|  
65

Das fängt schon beim Namen an, der mit einer Überraschung aufwartet. Die Schwanau hat nämlich *nichts* mit Schwänen zu tun. Obwohl dort jedes Jahr eine Schwanenkolonie am See überwintert und zur Insel das Schwanenpaar Benni und Bobby gehört, die beide treu zur Insel und den Menschen stehen, die darauf leben. UND: Die die Insel eifersüchtig gegen andere Artgenossen verteidigen.

Woher kommt dann der Name?

Man nimmt an, dass er vom Begriff »schwenden« abgeleitet ist. Das bedeutet so viel wie »roden«.

In der Zeit, in der die Schwanau urbar gemacht wurde, soll der heutige »Talkessel von Schwyz« nämlich ein Riesenareal voller wildwachsender Bäume gewesen sein. Den mussten sich die Siedler erst untertan machen. Sie bedienten sich dazu einer speziellen Form der Rodung. Und die ging so: die Rinde der Bäume wurde ringsum aufgeschnitten, wodurch ihnen die Wasser- und Nährstoffzufuhr abgeschnitten ward. Die Folge: Sie trockneten aus und wurden zu vorzüglichem Brennholz, wobei Stumpf und Wurzeln zur Befestigung des Bodens meist in der Erde zurückblieben. Die »Schwan-Au« war also die »durch Schwenden gerodete Aue«.

## Der Duft der Vergangenheit

Neben diesem Namens-Brückenpfeiler in Vergangenes gibt es auf der Insel eine Burg, über die Geistreiches gemunkelt wird. Dortselbst sollte nämlich zu deren Gründungszeit ein übler Zeitgenosse seines Amtes als Vogt gewaltet haben. Und weil er das Walten und Schalten gewohnt war, nahm er sich, was ihm beliebte. Bevorzugt die Frauen anderer.

Eines Tages sah er im verträumten Arth ein wunderhübsches Bauernmädchen namens Gemma. Sie war wirklich noch ein Mädchen, doch gefiel sie ihm über die Massen und so raubte er sie ihren Eltern und nahm sie mit auf die Insel. Heute wird solches Verhalten »Kindesmissbrauch« genannt.

Sie versuchte zu fliehen, wann immer sie konnte. Doch gelang es ihr nicht, weil die Menschen in jenen Zeiten noch nicht das Schwimmen erlernten, wie es heute selbstverständlich ist. Und weil der Lauerzer See um die Insel herum über zehn Meter tief ist, war es auch nichts mit »ans Land waten«. Gemma aber, verzweifelt ob ihrer Schande, stürzte sich in einer Neujahrsnacht von der Höhe des Turmes in die dunkle Tiefe.

Seitdem geht sie auf der Insel um und mancher, der einen Sinn für Übernatürliches hat, spürt ihre Anwesenheit. Manchem aber, der keinen Sinn dafür hat, bleibt nichts anderes übrig, als sich zu wundern. Denn immer wieder geschehen unerklärliche Dinge auf der Insel. Zum Beispiel auf der dritten Stufe der Holzstiege zur Goethestube im Inselrestaurant.

Auf ebendieser Stufe stolperten seit altersher all jene, die übellaunig die Welt sahen. Der naturwissenschaftlich geschulte Rationalist unserer Zeit denkt bei solchen Berichten aus alten Gemäuern weniger an böse Geister als an das Thema 'Baufälligkeit'. Doch wurde das Gebäude auf der Insel im Jahr 2009 renoviert, wozu auch eine komplette Erneuerung der Stiege gehörte. Dennoch ist die dritte Stufe die Stolperfalle geblieben. Die Erklärung der Geist-reichen: Gemma oder ein anderer Geist wachen über diese Stufe und lassen stürzen, wen alle guten Geister verlassen haben.

Wer mehr über die Insel-Geister auf der Schwanau erfahren möchte, befrage die Herrin des Restaurants: Claudine Bruhin. Sie bringt ihren Gästen mit grosser Be-Geist-erung das Gemunkel über die Geschichte der Insel bei. Und damit der Geist der »Gemma« auch wirklich seine Wirkung entfalten kann, haben die beiden Wirtsleute ihn mit Hilfe des Schwyzer Winzers Kümin aus Freienbach in eine Flasche gebannt, die sie stets dann entkorken, wenn die Gäste sie bestellen. Dann gluckert ein angenehm frischer Chardonnay namens »Gemma« ins Glas und beseelt die Gäste auf seine Art.

## Der Duft der guten Küche

Währenddessen zaubert Claudines Lebensgefährte Robert Zwyer in der Küche seine ausgetüftelten Rezepte. Auf der Insel sollte also kein Besucher »Schni-Po«-Kost erwarten – Schnitzel mit Pommes –, sondern immer frische Saisonküche. Dazu kauft Zwyer ständig Frisches ein und pflanzt im Garten auf speziellen Hochbeeten saisonale Kräuter – wie Nachtkerze, Lavendel, Sternboretsch, Gewürztakeuten, Kapuzinerkresse und vieles mehr. Sie finden im Handumdrehen Eingang in seine Speisen.

Wer unvorsichtigerweise nur die Burg samt Turm besichtigen will, muss damit rechnen, dass ihn der Duft dieser feinen Zwyer-Küche anweht. Meist ist die Folge, dass ihm das Wasser im Munde zusammenläuft und er sich dringend setzen muss. Am besten zu Tisch.

Das ist nicht nur ein kulinarisch lohnendes, sondern auch ein sehenswertes Unterfangen. Man kann nämlich einerseits in einer der drei Gaststuben Platz nehmen oder auf der Terrasse hoch über dem See sitzen.

Jenem Duft aus kulinarischer Verführung und freizeitleichem Reiz folgen sehr viele junge Schwyzer und junggebliebene Senioren, die Zwyers Küche schätzen. Zum Beispiel ein reichhaltiges Fischrahmsüppchen mit Fenchel und gehacktem Dill – »Burgherren Suppentopf« mit Namen. Oder ein von Hand geschnittenes Carpaccio vom Fisch an Salatcocktail. Als Hauptgang bietet Zwyer »Burggeister Rindsfilet«, »Zander im Pergament« oder eine vegetarische Pasta Variation. Und gesündigt wird dann zum Schluss – mit der Süssspeise »Burgdamen-Sünde«.

Wen die leichte Hand bei diesen Gerichten wundert, der wisse: Eine gewisse Weltgewandtheit wurde dem kleinen Robert schon in der Kinderstube beigebracht. Denn sein Vater war in leitender Funktion für den damals noch existierenden Schweizerischen Bankverein (SBV) in Lateinamerika im Einsatz. Und da der SBV die Regel hatte, dass seine Führungskräfte alle fünf Jahre den Standort wechseln mussten, verbrachte Zwyer Junior seine Kindheit in Peru und Mexico. Seine »Muttersprache« ist deshalb Schweizerdeutsch – die »Kollegensprache« Spanisch.

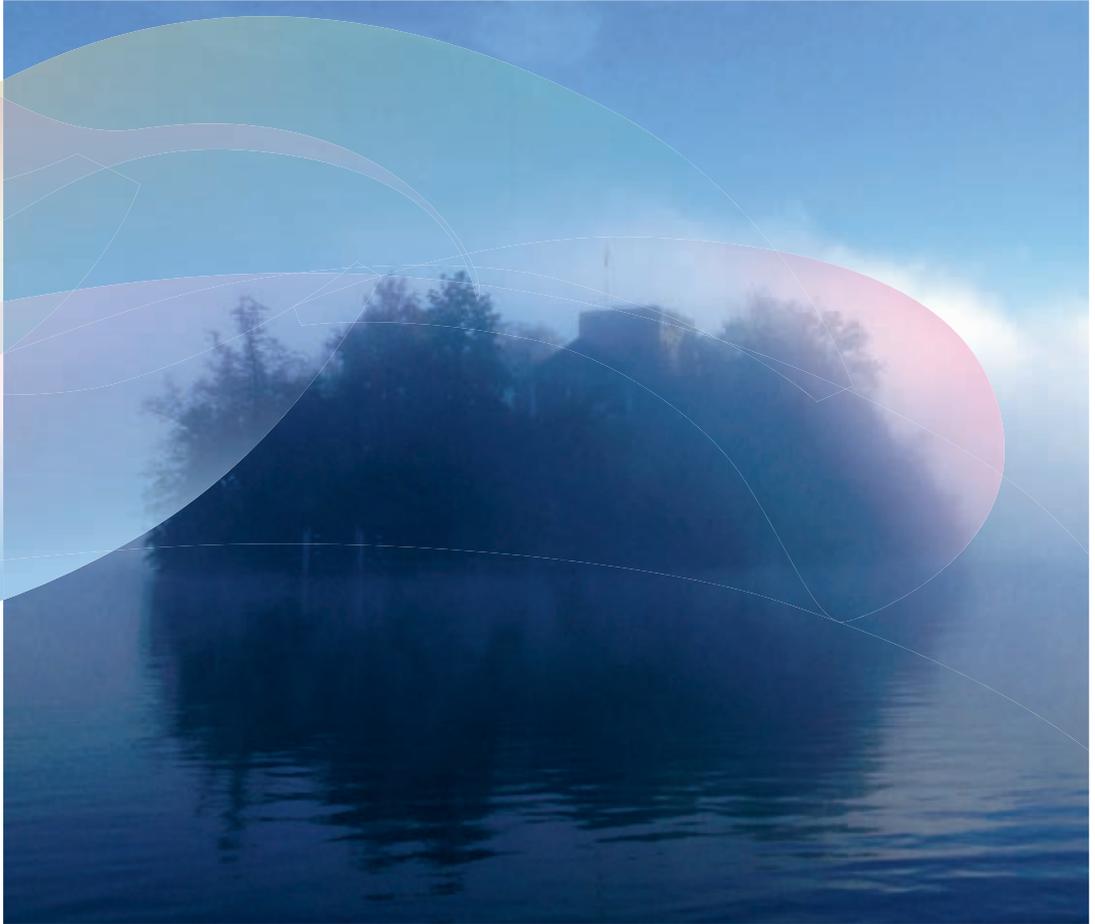
## Hier schwant einem Gutes

Aber man kann (*und sollte!*) auch ohne Gäste aus Lateinamerika die kleine Seh-Reise zur Schwanau antreten. Zum Beispiel dann, wenn ein schöner Sommerabend dräut oder der Herbst seinen Farbpinsel auf die Baumkronen an den Hängen des Lauerzer Sees tupfen lässt. Dann besteigen Kundige das restauranteigene Schiffchen »Gemma von Arth« und lassen sich auf die Insel übersetzen.

Dort kredenzt Ihnen Claudine Bruhin mit charmanter Hand die lukullischen Kreationen ihres Robert – und ihre Gäste schwelgen oder munkeln und ganz spät am Abend sollen sie auch weinselig schunkeln. Vorausgesetzt sie müssen nicht mehr fahren.

In diesem Sinne:

»Gute Überfahrt!« 🍷



 Mehr zur Schwana  
u und dem Insel-  
Restaurant erfahren  
Sie hier:

[www.schwana.ch](http://www.schwana.ch)



EINE

SEELE



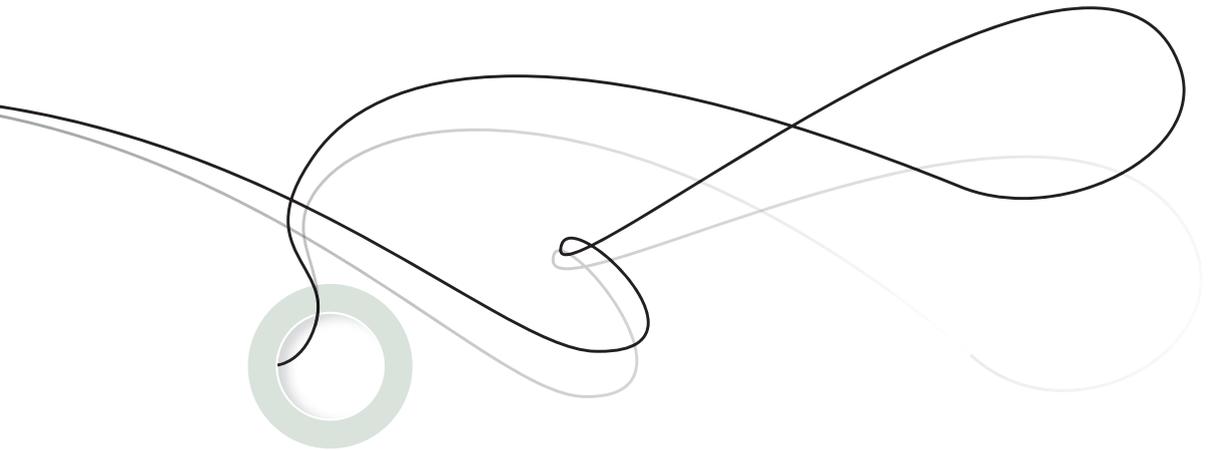
66

*earth*

69

AUS

STAHL...



... HAT WALTER FÄSSLER  
AUS ARTH DEFINITIV  
NICHT – SEINE GEISSELN  
SCHON!

von Andreas Lukoschik

Dennoch gehören sie nicht in die Kategorie »Geißel der Menschheit«, sondern lassen Begeisterung in den Augen Eingeweihter aufblitzen. Besonders wenn die Geißel von Walter Fässler persönlich gefertigt wurde. Denn dann ist sie das ultimative Werkzeug für den Ur-Knall. Brauchtumstechnisch gesehen.

In jedem Fall aber hat Walter Fässler in den 80 Jahren, in denen er sich mit Geisseln befasst – andernorts auch `Peitschen´ genannt – Massstäbe gesetzt. Denn seit seinem achten Lebensjahr gilt diesem archaischen Instrument zum Treiben von Rind und Vieh sein Interesse. Und wenn man bei ihm sagt `Interesse`, dann bedeutet das ein Engagement »mit Haut und Haaren«. Genauer gesagt mit Rindshaut und Dachshaaren. Die sind nämlich Bestandteil einer Fässler-Geißel.

Aber eines nach dem anderen.

Da ist zunächst der »Stecken« aus »Zürgelholz«. Einem harten und elastischen Holz des »Europäischen Zürgelbaums« (*celtis australis*), das in der Schweiz höchst selten zu finden ist. Deshalb muss Walter Fässler eigens in die Nähe des italienischen Gardasees fahren, um die Zürgelholz-Stecken zu erwerben. Dort werden in einer speziellen

Schreinerei die vom Griff zur Spitze konisch zulaufenden Hölzer von 1,20 Meter Länge oberhalb des späteren Griffes in Kreuzform geschlitzt. Die so entstehenden vier dünneren Stäbe – »Ellen« genannt –, die vom »Griff« aus nach vorn streben, werden sodann erwärmt und unter Dampfeinwirkung zusammen gedreht. Nach dem Abkühlen sieht der Stecken so aus, als sei er vom Griff an schraubenartig geflochten. In dieses Flechtwerk kommt nun Walter Fässlers »Seele«.

Dazu öffnet er die zusammengeflochtenen vier Ellen, indem er sie mit erstaunlicher Kraft – der Mann ist immerhin stolze 88 Jahre alt – gegen die Drehrichtung »aufschraubt«, einen Stab aus Federstahl – jene Seele – über die gesamte Länge einfügt und die vier Ellen wieder zusammenflecht. Sodann probiert er aus, ob die Geißel richtig »zieht«. Tut sie das nicht, wird eine andere Seele eingebaut.

»Das muss man mit Gefühl machen. Denn Gefühl braucht man nicht nur für Frauen, sondern auch für Geisseln.«

*(Bei diesem Satz ging dem Berichterstatter ein unerwartetes Wortspiel durch den Kopf: Wer Frauen kein Gefühl zeigt, darf sich nicht wundern, wenn sie plötzlich selbst zur Geißel werden. Was im Übrigen auch für Männer gilt. Aber das nur am Rande, zumal Walter Fässler und seine Leni*

*sehr viel Gefühl füreinander haben und seit 62 Jahren glücklich verheiratet sind!)*

Zurück zur »Seele«: »Ich habe zwölf verschiedene Dicken an Federstahl«, erläutert Fässler mit grosser Begeisterung für die Materie, »von 1,5 bis 4 Millimeter Durchmesser. Das Zügelholz allein wäre zu weich zum Chlepfen. Aber der Federstahl gibt der Geissel die richtige Elastizität. Wir sagen dazu, sie hat den richtigen 'Zug'.«

Was damit gemeint ist, lässt sich am besten verstehen, indem man sich die Bewegung des Chlepfers vergegenwärtigt: Der über den Kopf erhobene Arm wird mit Schwung nach vorne geführt. Das 2,10 Meter lange Seil – »Schlinge« genannt – folgt dem Tempo dieser Bewegung mit leichter Verzögerung. Am Ende der Vorwärtsbewegung dreht der Chlepfers die Geissel aus dem Handgelenk. Dabei beschleunigt die Elastizität des Steckens die Vorwärtsbewegung der Schlinge zusätzlich, so dass die äusserste Spitze des Seiles – der Zwick – eine Geschwindigkeit von 320 bis 350 m/sec erreicht. Das erzeugt eine plötzliche Änderung des Luftdrucks an diesem Punkt, der sich als Druckwelle ausbreitet. Wir hören das als Knall.

Es lässt sich vorstellen, dass bei einer so komplexen Bewegung die Elastizität des Steckens fein abgestimmt sein muss auf die Kraft und Bewegung des Chlepfers. Genau deshalb hat Walter Fässler die erwähnte 12-fache 'Seelenvielfalt' in seiner Werkstatt zur Verfügung.

## Der Meister

Dass er eine Art Legende der Geissel-Herstellung geworden ist, liegt daran, dass er nicht nur ein Meister im Chlepfen war – zwölf Kränze und dreimal Schwyzer Meister, sprechen Bände –, er konnte seine Erfahrungen aus der Praxis auch genial in die Optimierung der Geisseln einfließen lassen.

So gehört zum »System Fässler«, dass seine Schlinge nicht wie sonst üblich 1,80 Meter lang ist, sondern 2,10 Meter. »Interessant ist«, sagt er dazu, »dass eine Schlinge ab 2,50 Meter nicht mehr schlezt.« Also knallt. Warum das so ist,

könnten Physiker sicherlich an Hand von Hochgeschwindigkeitsfilmaufnahmen erklären. Aber solche Theorien interessieren Fässler nicht wirklich – weil er das richtige Gespür dafür hat, es optimal funktionieren zu lassen.

Dazu gehört auch, dass die »Schlinge« nicht einfach ein Faden oder Seil ist, sondern aus vielen einzelnen Hanffäden konisch zur Spitze zulaufend geflochten ist. Das kann nicht jeder. Auch Fässler nicht. Deshalb holt Fässler seine Schlingen von einem Seiler aus Erlen im Thurgau, der dafür die richtige Reeperbahn hat.

Der nächste Schritt ist, die Schlinge kurz in erwärmtes Melkfett zu tauchen. Dabei nimmt sie 100 bis 120 Gramm Fett auf. Mehr sollte es nicht sein, weil sie so am besten ihre Geschmeidigkeit erhält.

»Ich habe es auch schon mit verschiedenen Ölen probiert, aber die verändern ihre Härte in Abhängigkeit von der Temperatur. Und wenn die Schlinge steif oder hart wird, dann chlepfst sie nicht mehr.«

Auch die Lederschleufe, mit der die Schlinge am »Männli« – dem u-förmigen Endstück des Steckens – befestigt ist, ist eine Fässler-Entwicklung. Und der Faden, der das »Männli« umwickelt und so am Stecken hält, ist ein spezieller Sternfaden, den Fässler aus Rüegsau BE beschafft. Die »Vorschlinge« – die Verbindung zwischen »Schlinge« und »Zwick« – ist ebenfalls aus dem Bernbiet und der »Zwick«, der für den Knall sorgt und bei anderen Geissel-Machern aus Nylonfaden ist, ist bei Fässler aus Flurofil und kommt aus Solothurn.

So hat der Chlepfers mit einer Geissel von Walter Fässler nicht nur ein höchst wirkungsvolles bis ins Kleinste ausgereiftes Sportgerät in der Hand, sondern auch ein helvetisches Gesamtkunstwerk. Eine Kombination, die sogar für Bestellungen aus den USA und Japan sorgt.

Für den weltweit erfolgreichen Klang seines Chlepfens hat Fässler übrigens schon vor



vielen Jahren selbst gesorgt. Auf hoher See. Lange vor dem heutigen Kreuzfahrtboom, genauer in den 70er und 80er-Jahren, hat Walter Fässler nämlich mit seiner Frau Kreuzfahrten unternommen – weil er zum folkloristischen Programm für die mitreisenden Hochsee-Helveten gehörte. Ihnen brachte er auf elf Kreuzfahrten vom Nordkap bis in die Karibik bei, wie's richtig chlepfet. Da haben nicht nur die Seepferdchen gestaunt.

Einer der ganz eifrigen Passagiere liebte sich daraufhin Fässlers Geissel aus, um jeden Abend allein an Deck zu üben. Platz war genug vorhanden, denn neun Meter sollen es schon sein, wo niemand anderer stehen sollte, wenn gechlepfet wird. Und so übte besagter Passagier Abend für Abend, weil er es unbedingt am Ende der Kreuzfahrt auch so gut können wollte wie Walter Fässler. Doch führte das beim Neu-Chlepfen nur zu einer Sehnenscheidenentzündung im rechten Arm.

Die Kunst des Chlepfens kann man eben nicht übers Knie brechen. Weder im wörtlichen noch im übertragenen Sinn. Nur langjähriges Üben bringt Erfolg. Eine Erkenntnis, die die Fässlers höchst erfolgreich beherzigen: Sohn Werner ist elfmal Schweizermeister geworden (wobei er insgesamt 18 Titel geholt hat) und Grosskind Marco ist ihm mit dem vierten Meistertitel der Schüler auf den Fersen. Er gewann beim diesjährigen 50. Priis-Chlepfen den 25. Titel für die Fässler-Familie.

Dass das Preis-Chlepfen im ganzen Kanton keine Nachwuchsprobleme hat, liegt übrigens an Max Felchlin. Der hat das »Priis-Chlepfen« als Wettbewerb eingeführt und so den Grundstein dafür gelegt, dass dieser Brauch zukunftsfähig wurde.

Wobei man beim Chlepfen grundsätzlich immer dann besonders gute Karten hat, wenn man auf der »Stradivari der Geisseln« chlepfen kann – handgemacht von Walter Fässler. 🇨🇭

☐ Wer mehr über das Chlepfen lesen möchte:

»TRIICHLER UND CHLEPFER«, von Josias Clavadetscher

Wer den Fernseher als Informationsquelle bevorzugt, für den gibt es in der Reihe

»DIE LETZTEN IHRES HANDWERKS?« die DVD von Silvio Ketterer und Brian Gottschalk »GEISLEMACHER«.

Zu beziehen über Schwyzkulturplus:  
T: 079 759 45 40

Oder:  
[info@schwyzkultur.ch](mailto:info@schwyzkultur.ch)



# JAZZ MEETS FOLKLORÉ



DAS MUSIKFESTIVAL FINDET AM SAMSTAG,  
DEN 2. SEPTEMBER, AUF DEM SCHWYZER  
HAUPTPLATZ UND IN RESTAURANTS IM  
ZENTRUM STATT

von *Andreas Lukoschik*

**A**ndi Himmelsbach ist der lebende Beweis dafür, wie anfänglich »Fremde« frischen Wind in eine Gemeinschaft bringen können. Ursprünglich aus Zug kommend, zog er 2003 nach Schwyz (später nach Morschach) und fragte sich, wie er sich in dem neuen Kanton engagieren könne. Dabei lernte er den Verein GfuG kennen – „Gemeinsam für unsere Gemeinde“. Der organisiert vom »Rundwanderweg« über den »Jasabend im Gaswerk« und kostenlose »Führungen durch Schwyz« bis zur »Eisbahn auf der Hofmatt« und dem »Christchindli Märcht« vielfältige Veranstaltungen auf Eigeninitiative und macht das Leben in der Gemeinde Schwyz farbenfroher und lebendiger.

Da Himmelsbach ein begeisterter Schlagzeuger in einigen Bands war, lag für ihn nahe, sich bei der GfuG zum Thema Musik zu engagieren. Und so startete er das Festival „Jazz meets Folklore“ = JAMFO.

Genial einfach und einfach genial. Denn bei dieser Universalbandbreite musikalischer Richtungen kann jeder sagen: Da ist etwas für mich dabei.

## Eintritt frei!

Und wenn die Rede von „jeder“ ist, dann ist das Absicht. Denn beim diesjährigen 8. JAMFO ist zum ersten Mal der Eintritt frei! Für jedermann!

Als Hintergrund muss nicht vermutet werden, dass beim Organisationskommittee (OK) überschäumender Wohlstand ausgebrochen sei. Die Absicht ist vielmehr, gerade jungen Schwyzern den Zugang zu diesem Festival zu erleichtern: Auf dass sie sich die Begegnung mit gelebter Live-Musik leisten können – von Jazz bis Ländler.

Dazu wird wieder der Hauptplatz zum Wohnzimmer von Schwyz.

»Der ist ja eigentlich der schönste Platz der Schweiz«, sagt Himmelsbach, »wenn bloss keine Autos da wären. Na ja, während des JAMFO-Samstags ist er für PW gesperrt. Damit das Rathaus, die Kirche und die herrlichen alten Häuser um den Brunnen richtig wirken können. Welcher

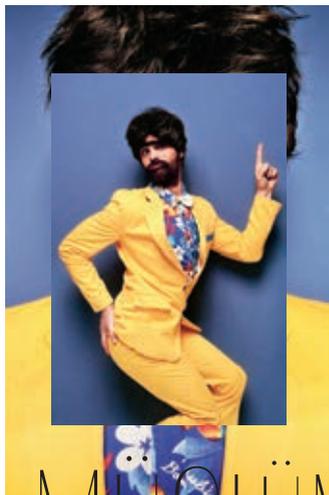


Ort verfügt denn sonst noch über so ein mit Leben erfülltes historisches Ensemble? Wir werden auf jeden Fall unseren Teil zu dem `Erlebnis Hauptplatz´ beitragen und ihn liebevoll ins rechte Licht rücken – mit besonderen Projektionen und anderen feinen Details, die wir noch nicht verraten.«

## Das Programm

Was wir aber verraten können, ist das Programm. Denn das kann sich sehen lassen. Und hören.

Als Haupttakt wird niemand Geringerer die Bühne vor dem »Rössli« erklimmen als die »Mono-Braue« (*Blick*) persönlich, die von sich laut *20 Minuten* sagt: »Die Sensür liegt nicht in meiner Natur.« Oder wie die *NZZ* schreibt: »Ein Türke für Schweizer.« Ja, genau: Von **MÜSLÜM** ist die Rede, der den Hauptplatz rocken wird. Oder eher zupfen? Auf der Sitar und bei anderen Saiten-Blicken als »Integrationsbeauftragter des *SRF*«, wie die *Berner Zeitung* schreibt? In jedem Fall liegt *Radio SRF 3* mit seinem Urteil auf einer Linie mit dem OK: »Müslüm ist musikalisch mehr als Pop Klamauk.« Ausserdem hat er laut *Tagesanzeiger* eine Ansicht, die in Schwyz voll ins Schwarze trifft: »Die richtige Faier chennt chain Datum!«



Aber wir kennen es:  
2. September 2017!

Neben dieser medial gefeierten indisch-bernerischen Comedy-Folklore kommt ein echtes Urgestein

beim JAMFO zum Klange. Oder sollen wir sagen Ur-Geröll – denn es sind vier Steine, die als »**HUJÄSSLER**« von den Stühlen reissen werden. Nämlich:

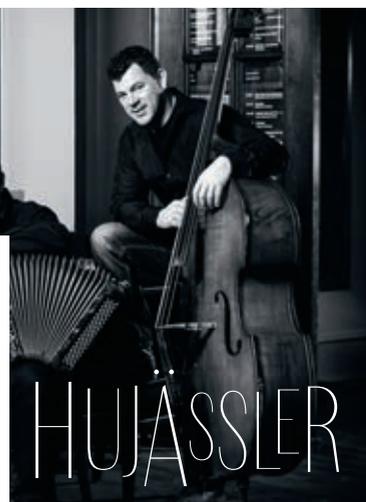
Der Schwyzer Konzertklarinetttist **DANI HÄUSSLER**, der es vorzieht, in der »schnapsschwadenschwangeren Innerschweizer Ländlerszene« Unerhörtes zu Gehör zu bringen, auf dass seinen Zuhörern seine Musik in die alkohol-sedierten Glieder fahre. Eine Leistung, für die er im Oktober den »Goldenen Violschlüssel 2017« bekommt. Das ist der Oscar der Schweizer Folklore- und Volksmusik.

Der schon in jüngsten Jahren vom »Schwyzer-Örgeli-Virus« befallene **MARKUS FLÜCKIGER**, der es trotz zwischenzeitlicher Fahnenflucht ins Klarinetttistische zum »Muotataler Knopfakrobat« gebracht hat und nicht nur dort für Bartkratzen und Begeisterungs-Juzer sorgt.

Der pianöse **RETO KAMER**, der sich mit dem nachfolgenden Sepp Huber schon früh dem »wahrhaft vaterländischen Ländlerwesen« durch artistische Fingerflüge über Elfenbein- und Ebenholz-Tasten genähert hat und nun nicht mehr davon lassen kann.

Und der Lachner **SEPP HUBER**, der dem Quartett grundsätzlich stehend beiwohnt, um seine »hölzerne Großmutter« kunstvoll streichen zu können, auf dass sie jene Klänge erzeuge, die zu seiner Lebensphilosophie passen: „Lieber den Bass in der Hand als das Auto auf dem Dach.“  
(Alle Zitate stammen übrigens von den Hujässlern selbst!)

# MÜSLÜM



**JAZZ  
MEETS  
FOLKLORE  
SCHWYZ**

HUJÄSSLER





2<sup>ter</sup>



Sep  
tem  
ber 2017



 Wer die wunderbaren Mitstreiter von Andi Himmelsbach sehen will, findet sie hier:  
[www.jamfo.ch](http://www.jamfo.ch)

Dort erfahren Sie auch alles weitere zum Programm.

Und Wissenswertes zur GfuG gibt´s unter:  
[www.gfug.ch](http://www.gfug.ch)

Doch damit noch lange nicht genug des Programms. Denn auf dem Hauptplatz wird auch die 20-köpfige »GRÜMPELBAND« aus Goldau spielen, die von sich selber sagt, die Bandmitglieder sähen alle aus, wie einem schlechten Gangsterfilm entsprungen. Sie werden – wie das Goldauer gerne zu tun pflegen – spielen, als ob sich New Orleans, Oktoberfest und Las Vegas zu Füssen von St. Martin die 40 Hände zum schmissigen Sound reichen, auf dass selbst der letzte Lauscher auf dem Kopfsteinpflaster mit dem Fusse spielen möge. Mindestens!

Und schliesslich kommen die Erfinder des Folk ´n´Roll, die »JOHN DOE BAND« aus Illgau, ans Mikro des Hauptplatzes, wo sie »lüpfige, treibende, fröhliche und ausschliesslich akustisch gespielte Musik« zu Gehör bringen, die sie auf Bauernhöfen, alten Stallungen und Festivals wie dem JAMFO spielen. Sie selbst sagen über sich, dass sie »im Zeitalter von Dichtestress, permanenter Rushhour und technischem wie virtuellem Overkill« eigene Weisen spielen, für die man sich etwas Zeit nehmen sollte. »Vor allem fürs eigene Gemüt«.

## In den Restaurants

Abseits des Hauptplatzes geht es mit »CARPET TOWN« rockig im »Hirschen Pub« zu. In der »Engel Brasserie« werden Freunde von Django-Reinhardt-haftem Gipsy-Jazz durch »PIRI PIRI« auf Touren gebracht. Spanisch geht´s mit »KEVIN GUERRO« im »Restaurant Höfli« zu. Und das »QUARTETT WASCHÄCHT« wird im »Restaurant MythenForum« Ländlermusik zum Besten geben, die »den Weg aus der Seele der Musikanten direkt in die Herzen der Zuhörer« findet.

Im »Hotel Rössli« wird einheimischer Oldtimejazz durch »KEEP SWINGING FIVE« zelebriert. Das »ECHO VOM BÄRÄAUG« trägt Innerschwyzer Ländler im »Engelstübli« vor und das einheimische Trio »TRISONA« spielt Irish- und Celtic Folk in der »Pompello Bar«.

Ein besonderer Leckerbissen wird im »Schwyzer Stubli« zu hören sein. Eifrige Zuschauer der SKI WM in St. Moritz kennen ihn ohnehin und werden ihn an seinem stattlichen Bart sofort wiedererkennen. Denn er ist so etwas wie das Urbild des Schweizer Akkordeonspielers. Die Rede ist von **HANS HASSLER**, dem begnadeten Tastenakrobaten, der sich zwischen Klassik, Jazz und Ländler so frei bewegen kann wie kein anderer, und der über eine Improvisationskunst verfügt, die ihresgleichen sucht.

Und wer hat dieses herrliche Festival erfunden? Genau: Der Himmelsbach Andi mit – und das muss an dieser Stelle unbedingt gesagt werden – dem für die Musik zuständigen Toni Bürgler und ihren acht Mitstreitern des Organisationskomitee, die allesamt ihr Bestes dafür geben, dass wir einen fantastischen September-Samstag erleben werden.

Deshalb sollte sich jede Leserin und jeder Leser den 2. September schon heute in seinem Terminkalender dunkelrot mit drei Sternchen anstreichen. 🍷

# Hier bekommen Sie das Y MAG – gratis –

## A U S S E R S C H W Y Z

### 8840 EINSIEDELN

BENZIGER BUCHHANDLUNG  
Klosterplatz

BEZIRKSVERWALTUNG  
EINSIEDELN  
Hauptstrasse 78

EINSIEDELN TOURISMUS  
Hauptstrasse 85

HOTEL ALLEGRO  
Lincolnweg 23

HOTEL ST. JOSEPH  
Klosterplatz

KAFFEEHAUS ZU DEN  
DREIHERZEN  
Hauptstrasse 66

KLEID DAMENMODE  
Benzigerstrasse 4

KLOSTER EINSIEDELN  
Klosterladen

RESTAURANT  
ZUNFTHAUS BÄREN  
Hauptstrasse 76

### 8844 EUTHAL

BÜRGI'S BUREHOF  
Euthalerstrasse 29

### 8835 FEUSISBERG

HOTEL FIRST  
Firststrasse 1

PANORAMA RESORT & SPA  
Schönfelsstrasse

### 8640 HURDEN

RESTAURANT ADLER HURDEN  
Hurdnerstrasse 143

### 8853 LACHEN

GUTENBERG DRUCK AG  
Sagenriet 7

MEDIOTHEK LACHEN  
Seestrasse 20

NOTARIAT MARCH  
Bahnhofplatz 3

SPIEL- UND LÄSELADE  
Kreuzplatz 6

### 8808 PFÄFFIKON

CONVISA AG  
Eichenstrasse 2

FRÖHLICH ARCHITEKTUR AG  
Schindellegistrasse 36

MATTIG-SUTER UND PARTNER  
Bahnhofstrasse 3

REGUS BUSINESS CENTER  
SEEDAMM PLAZA  
Seedammstrasse 3

RESTAURANT LUEGETEN  
Etzelstrasse 224

SEEDAMM PLAZA  
Seedammstrasse 3

SWISS CASINOS  
PFÄFFIKON-ZÜRICHSEE AG  
Seedammstrasse 3

VÖGELE KULTUR ZENTRUM  
Gwattstrasse 14

### 8862 SCHÜBELBACH

GEMEINDE SCHÜBELBACH  
Grünhaldenstrasse 3

GASTHOF RÖSSLI SCHÜBELBACH  
Kantonsstrasse 34

### 8854 SIEBNEN

REGIONALBIBLIOTHEK MARCH  
Glärnerstrasse 7

### 8856 TUGGEN

PRAXIS DR. WYRSCH  
Gässlistrasse 17

### 8832 WOLLERAU

GEMEINDE WOLLERAU  
Hauptstrasse 15

MIT – MEYER INFORMATION  
TECHNOLOGY AG  
Rebbergstrasse 20

## I N N E R S C H W Y Z

### 6440 BRUNNEN

BRUNNEN TOURISMUS  
Bahnhofstrasse 15

GASTHAUS PLUSPUNKT  
Rosengartenstrasse 23

HOTELS SCHMID UND ALFA  
Axenstrasse 5

SEEHOTEL WALDSTÄTTERHOF  
Waldstätterquai 6

SEEKLINIK BRUNNEN AG  
Gersauerstrasse 8

SWISS KNIFE VALLEY AG  
Bahnhofstrasse 3

#### 6442 GERSAU

KULTURWERK.CH  
Altes Rathaus

SCHULHAUS SUNNÄFANG  
Schulhausplatz 10

#### 6410 GOLDAU

PÄDAGOGISCHE  
HOCHSCHULE SCHWYZ  
Zaystrasse 42

TIERPARK GOLDAU  
Parkstrasse 40

#### 6438 IBACH

VICTORINOX AG  
Schmiedgasse 57

#### 6405 IMMENSEE

VERENA VANOLI  
Hohle Gasse

#### 6403 KÜSSNACHT

GOLFPLATZ KÜSSNACHT  
Grossarni 4

KOST HOLZBAU  
Alte Zugerstrasse 5

KÜSSNACHTER  
DORFKÄSEREI  
Grepperstrasse 57

THEATER DUO FISCHBACH  
Kelmattstrasse 22

#### 6424 LAUERZ

INSELRESTAURANT  
SCHWANAU

#### 6443 MORSCHACH

SWISS HOLIDAY PARK  
Axenfels

#### 6436 MUOTATHAL

LANDGASTHOF ADLER  
Kapellmatt 1

ERLEBNISWELT MUOTATHAL  
Balm

RAIFFEISENBANK MUOTATHAL  
Hauptstrasse 48

#### 6452 RIEMENSTALDEN

RESTAURANT KAISERSTOCK  
Dörfli 2

#### 6430 SCHWYZ

AMT FÜR WIRTSCHAFT  
Bahnhofstrasse 15

BSS ARCHITEKTEN AG  
Palais Friedberg  
Herrengasse 42

BUNDESBRIEFMUSEUM  
Bahnhofstrasse 20

CONVISA AG  
Herrengasse 14

FORUM SCHWEIZER  
GESCHICHTE  
Zeughausstrasse 5

GABRIELLE BATLOGG,  
PRIVATKOCHSCHULE  
Maihof

GEMEINDE SCHWYZ  
Herrengasse 17

HAUG CAFÉ  
Postplatz 4

HOTEL WYSSES RÖSSLI  
Hauptplatz 3

KANTONSBIBLIOTHEK  
Rickenbachstrasse 24

MATTIG-SUTER UND PARTNER  
Bahnhofstrasse 28

MAX FELCHLIN AG  
Gotthardstrasse 13

MYTHENFORUM  
Reichsstrasse 12

SCHWYZ TOURISMUS  
Zeughausstrasse 10

TAU-BUCHHANDLUNG  
Herrengasse 20

#### 6422 STEINEN

RESTAURANT ADELBODEN  
Schlagstrasse

#### 6433 STOOS

SEMINAR- UND  
WELLNESSHOTEL STOOS  
Ringstrasse 10

#### 8842 UNTERIBERG

RESTAURANT RÖSSLIPOST  
Schmalzgrubenstrasse 2

### DARÜBER HINAUS

#### 6003 LUZERN

ENGEL & VÖLKERS  
LUZERN PROPERTIES AG  
Pilatusstrasse 41

#### 8706 MEILEN

ADVISE TREUHAND AG  
Seestrasse 409

#### 6354 VITZNAU

RIGI BAHNEN AG  
Bahnhofstrasse 7

#### 6318 WALCHWIL

RESTAURANT ZUGERSEE  
LIDO  
Artherstrasse 6

#### 6353 WEGGIS

THERMOPLAN AG  
Thermoplan-Platz 1

**SOWIE IN ALLEN  
FILIALEN DER  
SCHWYZER  
KANTONALBANK**



Wir  
danken!



HAUPTSPONSOREN

---



**Mattig-Suter und  
Partner Schwyz** Treuhand- und  
Revisionsgesellschaft

**MIT-GROUP**

**NEUROTH**  
Besser hören. Besser leben.

 **Schwyzer  
Kantonalbank**

**SWISSLOS**

  
**SWISS CASINOS**  
Pfäffikon-Zürichsee

  
**VICTORINOX**




---

**HAUPTSPONSOREN** CONVISA AG · Unternehmens-, Steuer- und Rechtsberatung · Schwyz, Pfäffikon, Altdorf | TREUHAND- UND REVISIONSGESELLSCHAFT MATTIG-SUTER UND PARTNER · Steuerberatung und Wirtschaftsprüfung · Schwyz | MIT GROUP · ICT-Totalunternehmung · Wollerau | NEUROTH-HÖRCENTER AG · Hörgeräteakustik · Steinhausen | SCHWYZER KANTONALBANK · Schwyz | SWISSLOS · Lotteriefonds | SWISS CASINOS PFÄFFIKON ZÜRICHSEE · Spielcasino · Pfäffikon | VICTORINOX AG · Ibach-Schwyz — **CO-SPONSOREN** ADVISE TREUHAND AG · Region Zürich · Pfäffikon – Zug – Meilen | MAX FELCHLIN AG · Konditorei-Halbfabrikate · Schwyz | GARAVENTA AG · Maschinenbau · Goldau | GUTENBERG DRUCK AG · Grafik, Print, Mailing · Lachen | HEALTHTECH KÜSSNACHT IMMOBILIEN AG · Immobilienbauprojekt Fänn · Küsnacht am Rigi | LGT CAPITAL PARTNERS AG · your partner for alternative investments · Pfäffikon | MÖWA PLANUNG GMBH · Ing.-Büro für Haustechnik · Küsnacht am Rigi | PROMAN AG · Projektmanagement im Petrochemischen Anlagenbau · Wollerau | RIGI BAHNEN AG · Vitznau | SCHWYZ TOURISMUS · Schwyz | STEINEL SOLUTIONS AG · Elektronikentwicklung und Produktion · Einsiedeln | THERMOPLAN · Swiss Quality Coffee Equipment · Weggis |

*the  
region  
of*